

Hom. ἀνδροτήτα und die Vorgeschichte des daktylischen Hexameters

Von EVA TICHY, Erlangen

Nils Berg verdankt man eine neue Hypothese über den Ursprung des Hexameters (MSS 37, 1978, 11ff.). Die Richtigkeit dieser Hypothese — und auch ihre Bedeutung für die Erforschung der homerischen Sprache — wird durch hom. ἀνδροτήτα und ähnliches bestätigt.

1.1. Die aus Plosiv und Liquida¹⁾ bestehenden Konsonantengruppen können nicht nur in Pausa oder nach Konsonant den Silbenanlaut bilden, sondern sie zeichnen sich vor allem auch in intervokalischer Stellung durch die Besonderheit aus, daß die Silbengrenze prinzipiell ebensogut vor wie in oder nach ihrem ersten Bestandteil liegen kann. Je nachdem, ob die erste oder ob eine der beiden anderen Möglichkeiten realisiert wird, ist die vorausgehende Silbe entweder offen oder geschlossen. Sofern sie einen kurzen Vokal enthält, zählt sie für die quantifizierende Metrik dementsprechend entweder als Kürze oder als Positionslänge.

Für die Behandlung dieser Konsonantengruppen im homerischen Hexameter gilt folgende Regel²⁾: Im Wortinlaut und zwischen

¹⁾ Der Terminus „Liquida“ ist hier im heute üblichen engeren Sinne verwendet, schließt also die in der traditionellen Bezeichnung „Muta cum Liquida“ inbegriffenen Nasale nicht mit ein.

²⁾ Im folgenden schließe ich mich an W. Hartel, *Hom. Studien*², Berlin 1873, 79–89 an, nachdem ich mich bei einer Durchsicht von Il. *ΑΙΤΤ* von der Richtigkeit seiner Beurteilung überzeugt habe; vgl. auch F. Solmsen, *Unt.* 136ff., *RhM* 60, 1905, 492, 502; F. Sommer, *Glotta* 1, 1909, 171, 178ff., 189ff.; O. A. Danielsson, *IF* 25, 1909, 269. 276.

Andere Auffassungen sind nicht geeignet, die tatsächliche Beleglage befriedigend zu erklären, so die J. La Roches, daß Kurzmessung vor PL grundsätzlich durch metrischen Zwang bedingt sei (*Hom. Untersuchungen* I 1ff.), die E. Hermanns, daß in der Umgangssprache homerischer Dichter bereits in allen Stellungen die Silbengrenze vor PL gelegen habe (Silbenbildung 95f.), oder die P. Wathelets, daß die Kurzmessung von Fällen wie τράπεζα ausgehe, die zu der Zeit, als sich die epische Formelsprache herausbildete, noch *τρπέδα o.ä. gesprochen worden seien (*La coupe syllabique et les liquides voyelles dans la tradition formulaire de l'épopée grecque*, *Linguistic Research in Belgium*, ed. Y. Lebrun, Wetteren 1966, 145–173), s. dazu auch unten 4.3.2.3:

Einen guten Gesamtüberblick über die „Correptio attica“ gibt W. S. Allen, *Vox Graeca* 100ff., doch wie Lejeune, *Phonétique historique du mycénien et du grec ancien* 289f., ohne eingehendere Erörterung der homerischen Problematik.

zwei im Satz eng miteinander verbundenen Wörtern — im Konnex³⁾ — bewirkt Plosiv plus Liquida Positionslänge, in Pausa und in der echten Wortfuge fällt die Silbengrenze dagegen mit der Wortgrenze zusammen.

Diese sprachliche Regel ist jedoch von einer metrischen Regel überlagert: Positionslängen werden im homerischen Hexameter (wohl deshalb, weil sie wegen ihrer im Vergleich zu natürlichen Längen geringeren Quantität kein wirkliches Äquivalent zweier Kürzen sind) vorzugsweise ins Longum, wesentlich seltener in das Biceps \simeq gestellt⁴⁾. Steht ein der Konsonantengruppe Plosiv plus Liquida vorausgehender Kurzvokal wie gewöhnlich im Longum, so sind fast immer die Bedingungen für reguläre Positionsbildung gegeben: Wortinlaut oder Konnex (Fälle wie *ἐνὶ κλισίῃσιν*, *ἐὺ* oder *κατὰ φρονέων* usw.). Wo jedoch eine echte Wortfuge vorliegt, die — da auf das Longum des 1. bis 4. Fußes eine Zäsur folgen kann und Wortschluß nach dem 5. und 6. Longum vermieden wird — normalerweise einen Verseinschnitt bedeutet, kann es sich um Kürze vor Pausa im Longum handeln (*Α* 351 *ἄκρον καὶ κόρυθα· πλάγχθη δ' ἀπὸ χαλκόφι χαλκός* wie *Ξ* 320 *ἦ τέκε Περσῆα, πάντων ἀριδείκετον ἀνδρῶν*)⁵⁾. — Im Biceps wird erkennbar unterschieden zwischen Positionslänge im Wortinlaut oder im Konnex einerseits und Kürze in der echten Wortfuge und vor Pausa andererseits (so steht z. B. *τὸ πρὶν* *Π* 208 u. ö., *μή με πρὶν* *Τ* 306 und ähnlichen Belegen für den Konnex ein *τέρπετο, πρὶν* *Τ* 313 gegenüber; *εἴλετο, κοινάμενος* *Α* 697 u. ä.)⁶⁾.

³⁾ Vgl. O. A. Danielsson, IF 25, 269 Anm. 1 mit Lit. (auf ihn geht der Terminus „Konnex“ zurück); H. Fränkel, Wege und Formen frühgriechischen Denkens², 142ff.; Lejeune, Phon. hist. 268f.

⁴⁾ Zu der von P. Maas eingeführten metrischen Terminologie vgl. z. B. Maas, Greek Metre 6f.; Korzeniewski, Griechische Metrik 4f.

⁵⁾ Daß die bemerkenswert seltenen Fälle der letztgenannten Art so zu beurteilen sind, erkannte Hartel, Hom. Studien² 89. Zur phonetischen Beurteilung der Erscheinung vgl. O. V. Knös, De digammo Homericis quaestiones, Uppsala 1872–79, 16 (Material 16ff., 225ff.; dazu Sommer, Schriften aus dem Nachlaß, ed. B. Forssman, München 1977, 273f.), zu ihrer Ursache N. Berg, MSS 37, 22 über *-ε(ν)* vor *ἐφθημιμερής*, s. u. 5.2.

⁶⁾ Die Beispiele für Positionslänge vor Muta cum Liquida im Biceps gibt Hartel, Hom. Studien² 85ff.; einen kleinen Teil der Belege für Kurzmessung vor der *τομή κατὰ τρίτον τροχαῖον* findet man bei Wathélet, Coupe syllabique 150f. Für eine einigermaßen vollständige Belegsammlung ist man nach wie vor auf La Roche, Hom. Untersuchungen I 2ff. angewiesen; leider hat dieser die Beschaffenheit der beteiligten Laute als Einteilungskriterium gewählt.

1.2. Soweit die regelmäßigen Erscheinungen. — Wie nicht anders zu erwarten, haben sich die Dichter unter dem Zwang des Metrums gelegentliche Freiheiten erlaubt. So tritt Kurzmessung mitunter auch dann auf, wenn die betreffenden Wörter üblicherweise in Konnex gestanden haben dürften (Fälle wie τῶν δὲ τρίτων *M* 94, οὐδὲ Δρύαντος υἱός *Z* 130). Doch hat auch die metrisch bedingte Übertragung der in der echten Wortfuge regulären Behandlung auf Konnex, in denen normalerweise die Wortinlautsbehandlung eingetreten wäre, ihren sprachlichen Grund; denn sofern zwei Wörter nicht durch Pausa getrennt oder in Akzenteinheit verbunden sind, steht es zumeist im Ermessen des Sprechers, ob er die Wortgrenze hervorheben oder beide Wörter als phonetische Einheit behandeln will (z. B. wäre in οὐδ' ὃ γε πρὶν . . . ἀπώσει *A* 97 an Stelle der echten Wortfuge wohl auch Konnex möglich gewesen).

Von der durch das Metrum erzwungenen Kurzmessung im Konnex ist es nur ein kleiner Schritt zur Kurzmessung in der Kompositionsfuge und schließlich sogar im eigentlichen Wortinlaut. Da die anschließende Erörterung bestimmte, nur in der *Ilias* bezeugte Ausnahmen der oben aufgestellten Regel zum Gegenstand haben wird, seien die Beispiele der *Ilias* hier vollzählig aufgeführt:

ἀβρότη *Ξ* 78;
ἀλλοπρόσαλλον *E* 831, ἀλλοπρόσαλλε *E* 889;
ἀμφιβρότην *A* 32 und ἀμφιβρότης *B* 389, *M* 402, *Y* 281;
ἀμφιδρυφής *B* 700;
Ἀμφιτρώωνος *E* 392;
Πάτροκλε ὄν T 287;
τειχεσπιλήτα *E* 31, 455; ferner
προτραπέσθαι ὄν Z 336;
προτρέποντο ὄν E 700; weiterhin
ἐτράφημεν Ψ 84 und schließlich auch
ἀλλότριος *E* 214, ἀλλοτρίων *Y* 298, falls nicht [*allótrios*, -*ión*];
πατρός *Z* 479 nach εἶπησι vulg. (vorzuziehen aber wohl εἶποι πατρός);
σχετλίη *Γ* 414 [*skhēlīē*?];
τετράκνκλον ὄν Ω 324;
φαρέτης Θ 323, dazu an frei behandelten Namensformen
Ἀφροδίτη *B* 820 usw., Ἀφροδίτης *Γ* 54 usw., Ἀφροδίτη *I* 389 usw.;
Εἰρέτριαν *B* 537 [*ētrīan*?],
Ὀτρυντείδην *Y* 383, Ὀτρυντείδη *Y* 389, Ὀτρυντεῖ *Y* 384⁷⁾.

Der Bezeugung nach zu urteilen, war die Kurzmessung in der Kompositionsfuge und im Wortinlaut eine nur im Einzelfall wahrgenommene poetische Lizenz; die Häufung der Belege im *E* läßt

⁷⁾ Vgl. Sommer, Glotta 1, 190f. (auch schon Hartel, Hom. Studien² 80).

darauf schließen, daß ein bestimmter Dichter von dieser häufiger Gebrauch machte als andere, die lieber auf die Verwendung der betreffenden Wortformen verzichteten.

Unter diese sprachlich sekundären und i. a. wohl auch innerhalb der Textgeschichte jungen Ausnahmefälle reiht man⁸⁾ auch *ἀνδροτήτα* II 857 = X 363, Ω 6 und *ἀ(μ)βροτάξομεν* K 65 ein, indem man den im ersten Fall durch die überwiegende Mehrzahl der Handschriften und Sekundärquellen, im zweiten Fall nur schwach bezeugten, aber hier wie dort lautgesetzlich erwarteten Nasal tilgt⁹⁾.

2. Außer bei *ἀ(ν)δροτήτα* (: *ἀνδρόμεο*- usw.) und *ἀ(μ)βροτάξομεν* (: *ἡμβροτε* usw.) wäre auch in zwei anderen Wortformen bei lautgesetzlicher Entwicklung eine aus Nasal, Plosiv und Liquida bestehende Dreierkonsonanz zu erwarten gewesen: *ἀμφιβρότης*, -ην (: *φαεσίμβροτος*, *φθῖσίμβροτος*, *τερψιμβρότου*) und *ἀβρότη* (: *ἄμβροτος*, *ἀμβρόσιος*). Indes ist -μβρ- bei den beiden Komposita auf -βροτο- wohl nicht nur aus Zufall in keiner bzw. in nur zwei Handschriften überliefert.

2.1. Von den verbalen Rektionskomposita *φαεσίμβροτος* f. (*ἠώς*) Ω 785, m. κ 191, -ον m. κ 138, *φθῖσίμβροτος* f. (*μάχη*) N 339, -ον f. (*αἰγίδ'*) χ 297 und *τερψιμβρότου* m. μ 269, 274 unterscheidet sich

⁸⁾ Siehe u. a. Chantraine, DELG 88b, 5a.

⁹⁾ Siehe Schwyzer, Gr. Gr. I 277. Wenn die Lautgruppen **mL*, **Ln* nicht zu *mVL*, *nVL* weiterentwickelt werden, ergeben sie **mLV*, **nLV* und weiter mit der Behandlung, der auch die ursprüngliche Lautfolge *mLV*, *nLV* unterliegt, im Wortinlaut *mbLV*, *ndLV*. Mögliche Gegenbeispiele — außer den im Text zu besprechenden — sind teils durch Übertragung der Anlautskontinuante *bLV*, *dLV* in den Wortinlaut zu erklären, teils durch Umformung von *μεμβλ-*, *μεμβρ-* in erkennbar reduplizierten Formen zu *βεμβλ-*, *βεμβρ-* und schließlich zu *βεβλ-*, *βεβρ-*: vgl. einerseits die Augmentformen *ἀπέβλισε* Ar., *ἐβρέχθη* X., *ἔβρεξε* Pl., *ἔβλω*· *ἐφάνη*, *ῶχετο*, *ἔστη* H., andererseits das Nebeneinander von hom. *μέμβλετο*, + *βέμβλετο*· *ἐφρόντισε* H. und *βέβλεσθαι*· *μέλλειν*, *φροντίζειν* H., *βέβλειν*· *μέλλειν* H.; hom. *μέμβλωκε*, *βέμβλωκεν* H., *βεβλωκώς* An. Bekk. 223, 28; *ἐμβραμένα* = *εἰμαρμένη* Sophron, lak. nach EM 334, 10, *βεβραμένων*· *εἰμαρμένων* H. (falls als Zwischenstufe **βεμβραμένο-* anzusetzen ist und nicht + *ἐβραμένο-* in *ἐβραμένον*· *εἰμαρμένον* H., das aber möglicherweise auf eine Fehlschreibung für + *ἐμβραμένον* zurückgeht); ferner auch *μεμβράδ-* Ar. +, *βεμβράδ-* Aristomen. Com. +, *βεβράδ-* H. 'Sprotte'. Ein weiteres Beispiel für **nr* > *ndr* außer dem schon im Mykenischen vorliegenden, dort den Regeln entsprechend *a-dV-rV*- geschriebenen *ἀνδρV*- ist möglicherweise *δενδρῦε*- 'tauchen', (*ὑπο*)*δενδρῦάζε*- 'unter-, auftauchen' (auch bildl.) Paus., Lex. neben einfachem *δρῦάσαι* H., *δρῦεται* H. : lit. *neriū*, *neriti* 'untertauchen'; sofern die verlängerten Formen die Reduplikation eines zugehörigen Perfekts übernommen haben sollten, stehen sie für **νενδρ°* wie *βέμβλετο* für *μέμβλετο*.

das präpositionale Rektionskompositum *ἀμφιβρότη-* '(beiderseits) um den Sterblichen befindlich' durch zwei Eigentümlichkeiten: die vor der Lautgruppe *br* — nicht *mbr* — kurz gemessene zweite Silbe und die Bildung movierter Femininformen.

Im Griechischen zeigen thematisch auslautende Komposita bekanntlich in der Regel keine Motion. Das gilt auch für präpositionale Rektionskomposita, soweit diese nicht mit dem Suffix *-ιο-* gebildet sind: hom. *ἔμπεδος* f. *Λ* 314 u.ö., *ἀγκύραλον* f. *B* 640, *ἔννοχος* f. *Λ* 716, aber *εἰναλίη*, *-αι*, *ἐννόχαι*, *ὑπηολή* (alle Od.)¹⁰. Eine der beiden Ausnahmen, *ἀντιθέην ἄλοχον* *λ* 117 = *ν* 378, kann metrisch bedingt sein; jedenfalls wird man darin wohl keine Altertümlichkeit erblicken, sondern eher die Neuanwendung von *ἀντίθεο-*, in der Ilias ausschließlich Beiwort von Helden, auf eine Frau. Die nächstliegende Erklärung für die zweite Ausnahme, *ἄσπίδος ἀμφιβρότης* *B* 389, *M* 402, *Y* 281 mit der Abwandlung *ἀμφιβρότην . . . ἄσπίδα* *Λ* 32, wäre wohl, daß ein Präpositionalausdruck **ἀμφὶ βροτῶ** (o.ä.) hypostasiert und in Prosodie und Flexion an bereits vorhandene Wörter der epischen Dichtersprache angeglichen wurde: einerseits an Zusammenrückungen wie *ἀμφιρυστῆ* (nur Od.; vgl. auch *ἀμφιδρυφής* *B* 700 wie *ἀμφιθαλής* *X* 496), andererseits an andere Epitheta des Schildes, die die gleiche Stelle im Vers einnahmen (*ἄσπίδα Νεστορέην* *Θ* 192, *ἀ. ταυρείην* *N* 163). So beurteilt, läßt sich *ἀμφιβρότη-* in bezug auf die Prosodie den oben unter 1.2 genannten Fällen einreihen¹¹).

Diese sprachliche Erklärung ist allerdings nicht mit der herrschenden sachgeschichtlichen Deutung vereinbar, nach der hom. *ἄσπίδ- ἀμφιβρότη-* den sog. Turmschild bezeichne oder ursprünglich bezeichnet habe¹²). Die Schwierigkeit besteht darin, daß an den erhaltenen Belegstellen — soweit überhaupt nähere Hinweise gegeben werden — nicht der Turmschild, sondern der Rundschild gemeint ist: *Y* 280 *ἀμφοτέρους . . . κύκλους | ἄσπίδος ἀμφιβρότης*, *Λ* 32 *ἀμφιβρότην . . . ἄσπίδα . . . , ἣν πέρι μὲν κύκλοι δέκα χάλκεοι ἦσαν*.

¹⁰ Zweiendig sind auch nachhom. *ἔμμηνο-*, *ἔνδορο-* (auch Possessivkompositum), *πρόχειρο-* u. a. Vgl. Wackernagel, *Syntax* II 49f.; W. Kastner, *Die gr. Adjektive zweier Endungen auf -ος* 18f., bes. 19 und 76 (zu *παράλια*). — Zur Motion bei Determinativkomposita und Zusammenrückungen auf *-τό-* s. u. Anm. 15.

¹¹ Vgl. Lejeune, *Phon. hist.* 307 mit Anm. 1. Andere rechnen u. a. auch für *ἀμφιβρότη* mit einer älteren Lautform, die reguläre metrische Kurzmessung ermöglicht hätte, s. u. 4.3.2.3.

¹² Vgl. LfgrE 672f. mit Lit. Diese Auffassung ist im Kern seit der Antike unangefochten geblieben.

Aber auch *M* 402 bezeichnet *ἀ. ἀ.*, nach der ausführlichen Beschreibung *M* 294ff. zu schließen, einen Rundschild; aus *B* 389 und Umgebung geht über die Art der Schilde nichts hervor, doch bezieht sich eine inhaltlich entsprechende Stelle wiederum auf den Rundschild (s.u.). Falls mit *ἀ. ἀ.* also ursprünglich der Turmschild bezeichnet worden sein sollte, der 'den Sterblichen beiderseits deckt', so wäre dieser Ausdruck im überlieferten Text mißbräuchlich verwendet. Also müßte es sich wohl um eine altertümliche, seit langem nur noch dichtersprachlich tradierte Bezeichnung handeln; somit dürfte sie wohl auch in ihrer ungewöhnlichen sprachlichen Form einen Archaismus darstellen.

Bevor man diesen Schluß zieht, bleibt allerdings zu prüfen, ob der Wortlaut nicht auch anders gedeutet werden kann. Denn gegen obige Erklärung spricht nicht nur die Art der Bezeugung — warum wird gerade der Turmschild des Aias nicht so bezeichnet? —, sondern wohl auch der Wortlaut selbst: Als altüberkommene Bezeichnung des Turmschildes würde man eher *σάκε(σ)*- als *ἀσπίδ*- erwarten¹³).

Sucht man im überlieferten Homertext nach sprachlichen Parallelen zu *ἀσπίδ- ἀμφιβρότη-*, so ist in erster Linie *M* 425 f. (= *E* 452 f.) heranzuziehen:

*δήουν ἀλλήλων ἀμφὶ στήθεσσι βοείας
ἀσπίδας εὐκύνκλους.*

Hier wird von Rundschilden ausgesagt, daß sie sich *ἀμφὶ στήθεσσι* der Kämpfenden befinden. Selbstverständlich bedecken diese die Brust nicht 'beiderseits', sondern von vorn. Was gemeint ist, wird im *M* kurz vorher deutlich gemacht:

M 401 *βεβλήκει τελαμῶνα περὶ στήθεσσι φαεινὸν
ἀσπίδος ἀμφιβρότης; ähnlich*

B 388 *ἰδρώσει μὲν τευ τελαμῶν ἀμφὶ στήθεσφιν
ἀσπίδος ἀμφιβρότης; vgl. dazu wiederum*

¹³) Vgl. C. Calame und B. Mader, LfgrE 1427, 65ff. — Aus der angeblichen Verwendung von *βροτό*- i. S. v. 'Mann' = 'Körper' ist nicht auf späte Bildung von *ἀμφιβρότη-* zu schließen, denn *βροτό*- bedeutet im homerischen Epos sonst niemals 'Mann', sondern entweder 'Mensch, der seiner Natur nach sterben muß' oder 'Mensch im Gegensatz zum unsterblichen Gott'. Wenn *βροτό*- also in einem Beiwort des Schildes verwendet ist, dann mit der Konnotation: Ein Unsterblicher hätte es nicht nötig, den schweren Schild mit sich heranzuschleppen, aber der Mensch ist, da sterblich, auf ihn angewiesen. So bezeichnet *ἀμφιβρότη-* im Gegensatz zu *ποδηγεκέ(σ)*-, *εὐκύνκλω-* usw. kein rein technisches Merkmal des Schildes.

E 796 ἰδρῶς γάρ μιν ἔτειρεν ὑπὸ πλατέος τελαμῶνος
ἀσπίδος εὐκύκλον, wo vom Rundschild des Diomedes die
Rede ist.

Was sich ἀμφὶ (bzw. περὶ) στήθεσσι befindet, ist also strenggenommen nicht der Schild selbst, sondern der an diesem befestigte Schildriemen. Diese Unterscheidung braucht allerdings nicht getroffen zu werden. So unterbleibt sie auch in der Ausdrucksweise 'sich den Schild umlegen':

Γ 338a ἀμφὶ δ' ἄρ' ὤμοισιν βάλετ' ἀσπίδα τερσανόεσσαν
und, vom Turmschild des Aias,

O 479 αὐτὰρ ὁ γ' ἀμφ' ὤμοισι σάκος θέτο τετραθέλυμον¹⁴),
wie auch bei 'sich das Schwert umlegen' als selbstverständlich vorausgesetzt ist, daß man sich in Wirklichkeit den Schwertriemen umlegt:

B 45 (u. ö.) ἀμφὶ δ' ἄρ' ὤμοισιν βάλετο ξίφος ἀργυρόηλον.

Aus den angeführten Stellen geht hervor, daß die Dichter der überlieferten Verse unter ἀσπίδ- ἀμφιβρότη- den mittels des Schildriemens 'um die Brust' oder 'um die Schultern' gehängten Rundschild verstanden haben. Ist die bezeugte Verwendung des Beiwortes korrekt — und daß sie falsch sei, wird man schwerlich nachweisen können —, so entspricht sie völlig dem, was homerische Dichter auch sonst über Schilde zu berichten wissen. So kann der Ausdruck ἀσπίδος ἀμφιβρότης 'des dem Sterblichen umgehängten Schildes' durchaus erst zu einer Zeit geschaffen worden sein, in der die epische Kunstsprache von irregulärer Kurzmessung vor Plosiv und Liquida (wie in den unter 1.2 genannten Fällen) nicht mehr frei war.

2.2. Bei dem Hapax legomenon ἀβρότη (νύξ) *Ε 78*, dem unmoviertes ἄμβροτος (νύξ) *λ 330* gegenübersteht, liegen die Verhältnisse ähnlich wie bei ἀμφιβρότη-. Auch Determinativkomposita mit Verbaladjektiven auf -τό- im Hinterglied sind in der homerischen Sprache normalerweise motionslos; Ausnahmen lassen sich meist darauf zurückführen, daß ein Kompositum die Flexionsweise des

¹⁴) Zum Sachlichen vgl. LfgrE 1431, 46ff.; 1432, 4ff. — Die zuletzt genannte Stelle entkräftet den möglichen Einwand, daß *Α 527* εὐρὺν γὰρ ἀμφ' ὤμοισιν ἔχει σάκος (von Aias) für die traditionelle Erklärung von ἀμφιβρότη- als 'den Mann beiderseits deckend' spreche; auch das σάκος des Aias wird mit einem τελαμῶν getragen (LfgrE 1428, 46ff.; 1431, 53). — Zu erwähnen ist ferner *Π 802* αὐτὰρ ἀπ' ὤμων / ἀσπίς σὺν τελαμῶνι (!) χαμαι πέσε τερμιόεσσα.

daneben gebräuchlichen Simplex übernommen hat¹⁵). Diese Erklärungs­möglichkeit ist aber auf *ἀβρότη* nicht anwendbar, da gerade *βροτό-* (ebenso wie hom. *κλυτό-*) motionslos ist; vielmehr scheint das Simplex *βροτό-* im Anschluß an das Kompositum *ἄμβροτο-* die Motion aufzugeben zu haben¹⁶). So sind bei *ἄμβροτο-* keine movierten Femininformen zu erwarten.

Regelmäßige Motion zeigt jedoch die ebenfalls — und ungleich häufiger als *ἄμβροτο-* — in Verbindung mit *νύξ* bezeugte Ableitung *ἀμβροσίη-*:

ἀμβροσίην διὰ νύκτα B 57 (Versanfang);
νύκτα δι' ἀμβροσίην K 41, 142, Ω 363, ι 404, ο 8 (Versanfang);
ἀμβροσίη νύξ am Versschluß δ 429, 574, η 283 und
Σ 267f. *νῦν μὲν νύξ ἀπέπασσε ποδώκεα Πηλεΐωνα*
ἀμβροσίη.

So liegt es nahe, *ἀβρότη* als eine metrisch bedingte Ersatzbildung für *ἀμβροσίη* anzusehen; vermutlich hat dabei *ἀμφιβρότη-* als Ana-

¹⁵) Den über 30 adjektivischen Komposita auf *-το-*, die in der homerischen Sprache motionslose Femininformen bilden (darunter mindestens 19 Determinativkomposita mit *ἀ* privativum: *ἄαπτο-*, *ἀθέσφατο-*, *ἄκρητο-*, *ἀλίστο-*, *ἄλυτο-*, *ἀμέγαρο-*, *ἀμείλικτο-*, *ἄναλο-*, *ἀνήμελκτο-*, *ἀνήροτο-*, *ἀπόρθητο-*, *ἄπρηκτο-*, *ἀπύρωτο-*, *ἀπύρωτο-*, *ἄρρηκτο-*, *ἄσπαρο-*, *ἄσπετο-*, *ἄτιτο-*, *ἄτριπτο-*; ferner Zusammenrückungen: *ἑύδημητο-*, *εὔτυκτο-* usw., *περίρρητο-*, *πολνήρατο-* u. a.) stehen 9 movierte (4 DK: *ἀγακλειτή-* Σ 45, Od.; *ἀδμήτην*, *ἀπριάτην* A 99, *αὐτόματα*; 5 ZR: *δουρικτητήν*, *πολυμνήστη-*, *ἀμφιρύτη*, *συμφερτή*, *περιξεστή*, *καταιβαταί*; der Akk. Pl. *ἡκέστας* kann beiseite bleiben) und 5 Fälle mit schwankender Motion gegenüber (3 DK: *ἄσβεστο-* A 500 u. ö., A 50, P 89, aber *ἀσβέστη* Π 123; *ἀρίγνωτος* O 490, aber *ἀρίγνώτη* ζ 108; *ἄμβροτος*, aber *ἀβρότη* (s. im Text); 2 ZR: *ἐνξέστη-* 10mal, aber *ἐνξέστο-* Σ 276, ξ 75, ο 333; *εὔποιητάων* Π 636, *-ῆσι* oder *-οῖσι* E 466, *-ον γ* 434); vgl. Risch, Wortbildung² 20; Kastner (Anm. 10), 40ff.; Wackernagel, Syntax II 49f. mit Nachtrag. Der Verlust der Motion bei Determinativkomposita und Zusammenrückungen ist durch sekundären Anschluß an andere Komposita zu erklären. Dieser Vorgang — der sich bei Neubildungen und Univerbierungen immer wieder von neuem vollzieht — hat aber spätestens in der 1. Hälfte des 2. Jt. begonnen, da die Verhältnisse im Mykenischen mit denen der homerischen Sprache übereinstimmen, vgl. das Nebeneinander von */hik^{wk}wiā- anhar-mosto- anaīto-/* KN Sg 0423, */h. anaīto-/* Sg 0425 und */hik^{wk}wiāi anaītai anhar-mostoi/* KN Sf 0420 (neben */h. anhar-mostoi aiāmenai/* Sf 0421).

¹⁶) Vgl. Kastner (Anm. 10), S. 45 und 47 o., ferner 46ff. zu *κλυτό-*, *γνωτό-*, *δακρυτό-* u. a. — Wenn *βροτό-* erst aus *ἄμβροτο-* rückgebildet ist, was aus semantischen Gründen angenommen werden kann (ai. *mṛtā-* bedeutet ‚gestorben‘; s. Leumann, Hom. Wörter 127 und ergänzend Mayrhofer, Kurzgefaßtes etymologisches Wörterbuch des Altindischen II 674 Anm.), war das Simplex wohl von Anfang an motionslos.

logiemuster gewirkt, das in ähnlicher Weise neben *φασίμβροτος* f. und *φθῆσίμβροτος* f. steht wie im Ergebnis *ἀβρότη* neben *ἄμβροτος* f. Zur Sicherheit sollte man aber wohl auch noch den einzigen Beleg für *ἀβρότη* auf Alter und Herkunft prüfen. *Ξ* 77f. lautet so:

ὑπι δ' ἐπ' εὐνάων ὀρμίσσομεν, εἰς ὃ κεν ἔλθῃ
νὺξ ἀβρότη, ἦν καὶ τῇ ἀπόσχωνται πολέμοιο
Τρῶες.

Der größere Teil von *Ξ* 77, *ὑπι δ' ἐπ' εὐνάων ὀρμίσσομεν*, ist ohne Parallelen; bemerkenswert darin der kurzvokalische Konj. Aor. des einem der späterhin geläufigsten Bildetypen angehörigen Denominativs *ὀρμίζε/ο-*. Dagegen kehrt der Versausgang *εἰς ὃ κεν ἔλθῃ* *Φ* 231 wieder, wo er durch die Zeitbezeichnung *δείλος ὄψ' ἑδύων* fortgesetzt wird, und auch sonst pflegen zweisilbige Modalformen des Aoriststamms *ἐλθέ/ό-* ihren Platz am Versende einzunehmen; die epische Nebensatzeinleitung *εἰς ὃ κεν* erweist diese Vershälfte als Bestandteil traditioneller epischer Sprache. Der Tradition ist in seinem zweiten Teil auch *Ξ* 78 verpflichtet, denn *ἀπόσχωνται πολέμοιο* kommt noch an drei weiteren Stellen vor, immer fortgesetzt durch *Τρῶες*:

Α 799 *αἶ κέ σε τῶ ἴσκοντες ἀπόσχωνται πολέμοιο | Τρῶες,*
Π 41 *αἶ κ' ἐμὲ σοὶ ἴσκοντες ἄ. π. Τ.,*
Σ 199 *αἶ κέ σ' ὑποδδείσαντες ἄ. π. Τ.*

Beim Vergleich mit *Ξ* 78 *ἦν καὶ τῇ ἄ. π. Τ.* ist festzustellen, daß der Dichter dieses Verses ein Ionier war, der an die Stelle von *αἶ κε* die ihm selbst geläufige Konjunktion *ἦν* setzte. Damit nicht genug: Aus inhaltlichen und zugleich wohl auch metrischen Gründen fügte er noch das epische Adverb *τῇ* 'so' und ein dieses verstärkendes *καί* hinzu, mit dem ungewöhnlichen Ergebnis *ἦν καὶ τῇ* 'ob vielleicht wenigstens so'.

Erforderlich war nach *εἰς ὃ κεν ἔλθῃ* und vor der Konjunktion *ἦν* also ein Ausdruck für 'Nacht' im Nom. Sg. am Versanfang. In solchen Fällen wird sonst *νύξ* allein gebraucht (*H* 282 = 293), aber an einer Stelle ähnlichen Inhalts auch das Beiwort *ἀμβροσίη* allein, das sich rhythmisch als Anfang von *Ξ* 78 geeignet hätte (*Σ* 268, s. o.). Die gleiche rhythmische Beschaffenheit wie *ἀμβροσίη* hat auch das anklingende präpositionale Rektionskompositum *ἀμφιβρότη-*, in dessen Hinterglied die Anlautsform des Simplex vorliegt. Angenommen, dem Dichter waren alle diese Formen bereits bekannt, möglicherweise aus etwas älteren Vorläufern der überlieferten Verse —

es spricht wohl nichts dagegen —, ist es verwunderlich, wenn als Ergebnis seiner wohl weitgehend unbewußten Bemühungen *νὸξ ἀβρότη* zustande kam?¹⁷⁾

3. Da in *ἀμφιβρότη*- und *ἀβρότη* demnach wohl das anlautende *βρ*- von *βροτό*- vorliegt, sagen diese Fälle über die metrische und graphische Sonderbehandlung der Dreierkonsonanz *-μβρ-* nichts aus. Zu besprechen bleiben die Beispiele, in denen die Konsonantengruppe *-μβρ-* oder *-νδρ-* im eigentlichen Wortinlaut steht und (anders als bei den Komposita auf *-βροτο-*) die lautgesetzlich erwarteten Formen mit erhaltenem Nasal tatsächlich mehrfach oder hauptsächlich überliefert sind.

3.1. Die Einzelform *ἀ(μ)βροτάξομεν* K 65 beurteilt P. Chantraine sicher mit Recht als „archaïsme p.-ê. artificiel caractéristique de la Dolonie“¹⁸⁾. Für diese Beurteilung spricht u. a., daß der Vers

K 65 *ἀῖθι μένειν, μὴ πως ἀ(μ)βροτάξομεν ἀλλήλουιν*,
von der problematischen Verbalform abgesehen, zur Gänze aus traditionellem Wortmaterial besteht: *ἀῖθι μένειν* ist auch sonst am Versanfang bezeugt (X 137, 241, auch K 209 = 410), und *μὴ πως* wie die archaische Dualform *ἀλλήλουιν* stehen ebenfalls an der ihnen gebührenden Versstelle.

ἀ(μ)βροτάξομεν selbst ist zumindest insoweit ein Archaismus, als es die sonst nur noch in hom.-äol. *ἤμβροτε* vorliegende Wurzelform *ambrot* < **h₂m₁rt* enthält, während in der homerischen Sprache üblicherweise die entsprechende ionische Kontinuante (*h*)*amart* verwendet wird; so u. a. auch in der 3. Sg. Konj. Aor. *ἀμάρτη* (I 501, v 214). Als reguläre 1. Du. Konj. Aor. wäre allerdings, wenn nicht ion. **ἀμάρτωμεν*, hom.-äol. **ἀμβρότωμεν* zu erwarten. Die Suffigierung *-αξ(α)-* der bezeugten Form ist hingegen, sofern *ἀ(μ)βροτάξομεν* nicht als Relikt ein altes Denominativ zu unbelegtem **ἀμβροταγ-* oder **ἀμβροτακ-* fortsetzen sollte, völlig abnorm¹⁹⁾. Aus dem erhal-

¹⁷⁾ Vgl. Frisk, GEW I 270 (*ἀ-βρότη* „einmalige Neubildung“), Chantraine, DELG 197b („pour des raisons métriques“), Kastner, a. O. 44 („wahrscheinlich . . . Entgleisung“). Auch Hoenigswald, Pratiḍānam 21 sieht in *ἀβρότη* ebenso wie in *ἀμφιβρότη*- die Anlautsform des Simplex, hält aber von *ἀμβροτο*-unabhängige Neubildung für möglich. Dagegen spricht jedoch die Bedeutungsgleichheit. — Zu einer anderen Auffassung s. u. 4.3.2.3.

¹⁸⁾ Chantraine, DELG 5.

¹⁹⁾ *ἀ(μ)βροτάξομεν* kann nicht zu den erweiterten Präsensstämmen des Typs *ῥιπτάζε/ο-*, *μιμνάζε/ο-* gestellt werden, die sämtlich keinen eigenen Aorist neben dem des Grundverbs bilden (was bei iterativen oder durativen Präsensstämmen auch nicht zu erwarten ist); davon abgesehen, lautet der Aorist von Verben auf *-άζε/ο-* in der homerischen Sprache normalerweise auf

tenen griechischen Sprachmaterial kann m. W. weder eine Bildeparallele noch ein Analogiemuster beigebracht werden, es sei denn, die reguläre Form **ἀμβρότωμεν* wäre in Imitation nach dem Versausgang *φνλάξομεν ἡμέας αὐτούς* Θ 529 künstlich „gestreckt“ worden²⁰).

Das morphologische Problem mag nach diesen Andeutungen auf sich beruhen, da die in diesem Zusammenhang zu behandelnde prosodische Schwierigkeit an den von einer eventuellen Umbildung nicht betroffenen Wurzelbestandteil geknüpft ist. Diese Schwierigkeit ist wohl nicht mit der Annahme lösbar, daß **ἀμβροτ*^o nach dem Verhältnis *ἄμβροτος* : *ἀβρότη* ∪∪ aus metrischen Gründen zu *ἀβροτ*^o ∪∪ verkürzt worden sei oder daß die Verbalform unter Verwendung des Anlauts von *βροτό-* um- oder neugebildet sei²¹). Zwar scheint die Schreibung *ἀβρ*^o neben weit seltenerem *ἀμβρ*^o eine solche Auffassung nahezulegen, doch könnte das Überhandnehmen von *ἀβρ*^o darauf zurückzuführen sein, daß antike Gelehrte in **ἀβροτάζω* ein dem Nominalkompositum *ἄ-βροτο-* entsprechendes Verbalkompositum der Bedeutung „keinen Sterblichen treffen“ sahen²²). Möglicherweise ist in der Schreibung *ἀμβροτάξομεν* tatsächlich das vom Dichter der *Dolonie* Gesprochene (und vielleicht Geschriebene) bewahrt, denn dieser vermeidet die Kurzmessung vor Plosiv plus Liquida sonst mit einzigartiger Konsequenz, selbst in der Wortfuge; vermutlich erachtete er die Positionsbildung — die der von ihm

-*ασ(σ)(α)*- aus, nur im Falle des Denominativs *ἀρπάξε/ο-* und des etymologisch unklaren *ἀλαπάξε/ο-* auf -*αξ(α)*- (s. die Tabelle bei Risch, *Wortbildung*², S. 301ff.; vgl. auch Schwyzer, *Mél. Pedersen* 69f.). Ein Aorist auf *°αξ(α)*- steht gewöhnlich neben Präsens auf *°άσσε/ο-*, doch ist *°άσσε/ο-* kein Suffixkonglomerat, das wie -*άζε/ο-* an Verbalwurzeln oder -stämme antritt (vgl. Risch, a. O. 283ff.; Delbrück, *IF* 21, 1907, 214ff. und bes. 224ff.). Gleiches gilt auch für *°άσκε/ο-* mit *°αξ(α)*- in *διδάσκε/ο-*, *δίδαξ(α)*-.

²⁰) Daß *ἀ(μ)βροτάξομεν* eine metrisch bedingte Umbildung von älterem **ἀβροτῶμεν* (sic) darstelle, vermutet Schwyzer, *Mél. Pedersen* 70 (referiert bei Frisk, *GEW* I 5 und Chantraine, *DELG* 5).

²¹) Mit Anlautsbehandlung nach einem Präverb *ἀ-* rechnet Sommer, *Griechische Lautstudien* 30; vgl. jedoch Forssman, *Untersuchungen zur Sprache Pindars* 149 mit Anm. 2 und Beekes, *Development* 109.

²²) Schol. A ad *K* 65 *τὸ βροτοῦ μὴ ἐπιτυχεῖν*, anderswo auch *τὸ βροτοῦ ἀποτυχεῖν*, s. den Apparat bei H. Erbse, *Scholia Graeca in Homeri Iliadem* III 16. — Der etymologischen Verbindung mit *ἄ-βροτος* ist auch die Schreibung einiger anderer Wörter verpflichtet, die in lexikalischen Quellen z.T. im Zusammenhang mit dieser Erklärung zitiert werden: *ἀβρόταξις*, *ἀβροτῆσαι*, *ἀβροτῆμων*, *ἀβροτίνη*; hinter *ἀβροτῆσαι* *νυκτός (!) ἀπαντῆσαι* H. verbirgt sich die Etymologie von hom. *ἀβρότη* (*νύξ*), vgl. dazu Schol. A (2. Teil) und b zu *Ε* 78.

gesprochenen Sprache vielleicht schon fremd war — als die der epischen Sprache allein gemäße Behandlung dieser Lautgruppen, so daß er sich als einzige Ausnahme den Formelvers *καί μιν (σφρας) φωνήσας ἔπεα πτερόεντα προσηύδα* gestattete, der aus dem Epos wohl nicht wegzudenken war (K 163, 191).

Bei diesem Verhalten des Dichters muß wohl angenommen werden, daß *ἀ(μ)βροτάξομεν* nicht nur in bezug auf die Lautgestalt der Verbalwurzel, sondern auch in Hinsicht auf deren metrische Verwendung einen Archaismus darstellt. Dafür könnte auch sprechen, daß

ἀ(μ)βροτάξομεν ἀλλήλοιιν

eine genaue metrische Parallele hat: Ω 6

ἀνδροτῆτά τε καὶ μένος ἦύ.

Es scheint daher ratsam, die Behandlung des metrischen Problems für eine Weile zurückzustellen.

3.2. Bevor nun endlich der dreimal bezeugte Akk. Sg. *ἀνδροτῆτα* zur Sprache kommt, sei noch ein weiterer Beleg für irreguläre Kurzmessung erwähnt, der erst neuzeitlicher Arbeit am Homertext verdankt wird: angebliches **ἀνδροφόντης*, das, falls richtig erschlossen, mit der Prosodie $\cup\cup\text{—}$ am Versschluß verwendet wäre²³). Überliefert ist an den Belegstellen *H 166 = Θ 264 = P 259 ≅ B 651* freilich (lediglich mit der itazistischen Variante *ἀνδριφόντη*, 1mal *ἀδριφόντη*)

Μηριόνης (τ') ἀτάλαντος Ἐνθαλίῳ ἀνδριφόντη,

entsprechend dem *B 103* (ebenfalls mit der itazistischen Variante *ἀργι^ο*) bezeugten Vers

αὐτὰρ ἄρα Ζεὺς δῶκε διακτόρῳ ἀργειφόντη.

In letzterem Falle steht die erste Silbe des Beiworts auf *-φόντη* mit Sicherheit im Longum des 5. Fußes, gesprochen hat man also wohl [*di.⁴ak.tó.rō.⁵ἰar.ge.i.⁶p^hón.tēḯ*]²⁴). Da zwischen *διακτόρῳ ἀργει-*

²³) Ein **ἀνδροφόντη*, das seinerseits an die Stelle einer Vorform der metrischen Geltung $\cup\cup\text{—}$ getreten sei, postulieren u. a. Bechtel, *Lexilogus* 44; v. Wilamowitz, *Hom. Unt.* 299 Anm. 10; Wackernagel, *Unt.* 172; H. Fränkel, *Ἀντιδωρον* 280; Chantraine, *Gramm. hom.* I 110; s. auch 4.3.2.3. — Ursprüngliches **ἀδριφόντη* (dafür nach anderen auch Latacz, S. 66 Anm. 4) müßte sprachlich unerklärt bleiben.

²⁴) Eine Lesung [*di.⁴ak.to.rō.ḯa^o*] ist nicht möglich. Da es sich um einen echten Dativ handelt (das Verbum ist *δῶκε*), muß hier *-ḯ* nach dem Vorbild erhaltener Lokative auf *-ḯ*, denen in der gesprochenen Sprache Formen auf *-ḯ* entsprachen, durch *-ḯ* substituiert worden sein. Vgl. K. Hoffmann bei A. Heubeck, *MSS* 37, 1978, 69f. und H. Dürbeck, *ib.* 43ff. und 55 Anm. 8.

φόντη und *Ἐνθαλίῳ ἀνδρείφοντι* augenscheinlich eine engere Beziehung besteht, ist zu folgern, das man diesen Versausgang entsprechend als [*e.⁴nū.a.lió.⁵ian.dre.i.⁶p^hón.tēi*] skandiert hat²⁵). Zu einer Änderung des überlieferten Wortlauts besteht also kein Anlaß.

Es bleibt zu fragen, ob der Versausgang *Ἐνθαλίῳ ἀνδρείφοντι* erst in Analogie zu *διακτόρῳ ἀργεῖφοντι* geschaffen wurde, oder ob *ἀνδρείφοντι* im Verszusammenhang ein älteres, sprachlich erwartetes **ἀνδροφόντι* ersetzt hat. In ersterem Fall wäre der gesamte Vers *Μηριόνης (τ') ἀτάλαντος Ἐνθαλίῳ ἀνδρείφοντι* eine junge Variante zu *Μηριόνης δὲ θεῶ ἀτάλαντος Ἄρηϊ N 295 = 328, 528* (die Formel *θεῶ ἀτάλαντος Ἄρηϊ* bzw. *ἀτάλαντος Ἄρηϊ* wird auch auf andere Helden angewandt), von der mehrmals im gleichen Zusammenhang Gebrauch gemacht ist, nämlich immer dann, wenn im vorhergehenden Vers der Name Idomeneus fällt²⁶). Im zweiten Fall hätte man eine ältere Ausdrucksweise an das Metrum angepaßt. Dieser Vorgang ist nur in mündlicher Tradition vorstellbar — und vor allem auch nur dann, wenn auch schon bei der Ausgangsform **ἀνδροφόντι* die erste Silbe im Longum des 5. Fußes stand, denn sonst hätte man wohl keine metrische Beziehung zu *ἀργεῖφοντι* herstellen können. Die metrische Anpassung von **ἀνδροφόντι* hätte sich also darauf beschränkt, daß im Biceps des 5. Fußes die Einzelkürze *-dro-* durch die beiden Kürzen *-dre.i-* ersetzt wurde²⁷). Daß die erste Silbe des Wortes jemals zusammen mit der kurzen zweiten Silbe das zwei-silbige Biceps des 5. Fußes bildete, ist demgegenüber nicht mehr als eine unsichere Vermutung, aus der keine weiterreichenden Schlüsse gezogen werden dürfen.

4. Den bisher besprochenen Belegen für die Erscheinung, daß eine der Konsonantengruppe *-μβρ-* oder *-νδρ-* vorausgehende Silbe im homerischen Hexameter die Stelle einer Kürze einnimmt, war zumeist die Alttertümlichkeit innerhalb der epischen Sprache und

²⁵) Die im Text für richtig gehaltene Skandierung scheint im französischen Sprachbereich seit langem üblich zu sein (Wathelet, *Coupe syllabique* 171), dagegen sprach man zumindest um die Jahrhundertwende in Deutschland wohl üblicherweise [*e.⁴nū.a.li.⁵oan^o*] (zu erschließen aus Wackernagel, *Kl. Schr.* 1170 Anm. 1 u. a.), in England dagegen [*e.⁴nuə.li.o.⁵an^o*] (Monro, *Grammar* 351).

²⁶) Daß *Ἐνθάλιο- ἀνδρείφοντι-* ebenso wie *διάκτορο- ἀργεῖφοντι-* eine Formel mykenischer oder sogar vorgriechischer Herkunft sei, geht aus der Art der Bezeugung nicht hervor. Vgl. A. Heubeck, *BzN* 5, 1954, 23 und *Gymnasium* 76, 1969, 62 (gegen *LfgRE* 804).

²⁷) Mit solchen Vorgängen ist zu rechnen, s. unter 5.4.2.

damit auch jede Beweiskraft abzusprechen. Lediglich *ἀ(μ)βροτάξομεν* K 65 dürfte in bezug auf die Verbalwurzel ein Archaismus sein, dagegen haben die charakterisierten Femininformen *ἀμφιβρότης*, *-ην* und *ἀβρότη* wahrscheinlich niemals die Gruppe *-μβρ-* enthalten, und ein **ἀνδροφόντη* mit der metrischen Geltung $\cup\cup^{\ominus}$ hat man der epischen Sprache wohl zu Unrecht zugeschrieben. Dagegen ist die Einzelform *ἀνδροτῆτα* in dieser Form sicher und in altertümlichem Kontext überliefert; es handelt sich damit um einen echten Archaismus, der wertvolle Hinweise auf die Vorgeschichte des homerischen Epos geben kann.

4.1.1. An allen drei Belegstellen (*II* 857 = *X* 363; Ω 6) ist *ἀνδροτῆτα* (v.l. *ἀνδρότητα*) die bestbezeugte Lesart, und auch Grammatiker und Lexikographen zitieren das epische Wort, wenn überhaupt, in dieser Form. Bereits Platon hat offenbar nichts anderes als *ἀνδροτῆτα* gelesen.

Aus dieser Sachlage, die J. Latacz zu Anfang seiner ausführlichen Erörterung in Glotta 43 mit wünschenswerter Deutlichkeit darlegt²⁸), muß man bei unvoreingenommener Betrachtung den Schluß ziehen, daß die schlecht bezeugte Überlieferungsvariante *ἀδρότητα* (*ἀ/ά*) erst in nachalexandrinischer Zeit in den Text gelangt ist. Daran ändert auch der Umstand nichts, daß einige Lexikographen anstatt von oder neben *ἀνδροτής* auch ein Lemma *ἀδρότης*²⁹) mit der Bedeutungsangabe *δύναμις, μέγεθος* (H.) oder *ὑψηλότης* (AB I 342, 4; Phot. ed. Reitz.; Suid.) anführen. Da kein offenkundiger Bezug zu einer Homerstelle erkennbar ist, müssen solche lexikalischen Angaben selbstverständlich in erster Linie mit den gesicherten nachklassischen Belegen für *ἀδρότητ-* 'Fülle, Stärke, Kraft' zusammengesehen werden. Des weiteren bleibt zu untersuchen, ob *ἀδρότητ-* aus der einen oder anderen dieser Belegstellen nicht nur in die Lexika, sondern auch in die nachalexandrinische Homerüberlieferung gelangt sein kann, und welche Gründe einen oder mehrere Leser der Ilias wohl dazu veranlaßt haben werden, die überlieferte Form *ANΔPOTHTA* durch *ἈΔPOTHTA* zu ersetzen.

4.1.2. Hom. *ἀνδροτῆτα* erscheint in zwei verschiedenen Kontexten, unter denen, sofern überhaupt eine direkte Abhängigkeit besteht, folgendem die Priorität zuzuerkennen ist:

²⁸) Latacz, S. 62 mit Anm. 1–2, 63 mit Anm. 1–4.

²⁹) Mit diesem Akzent! Als Quelle der Hesychglosse nennt Latte 2. Ep. Cor. 8,20, s. jedoch unten Anm. 40. An den übrigen bei Mette, LfgrE 146 unter *Σχ* genannten Belegstellen ist *ἀνδρ^ο* überliefert.

Π 856f. = *X* 362f.

*ψυχὴ δ' ἐκ ῥεθέων παμένη Αἰδόσδε βεβήκει
ὄν πότμον γοόωσα, λιποῦσ' ἀνδροτῆτα καὶ ἦβην*

‘(Als er so gesprochen hatte, bedeckte ihn das Todesschicksal;) und die Seele, aus den Gesichtsoffnungen geflogen, ging zum Hades, ihr Geschick beklagend, da sie Mannestum und Jugendkraft zurückgelassen hatte.’

Als Abstraktum zu *ἀνῆρ* kann *ἀνδροτῆτ*- ‘Mannestum’ bedeuten, u. U. auch durch eine Bedeutungsverengung ‘Manneskraft’; doch steht *ἀνδροτῆτα* neben gleichgeordnetem *ἦβην* (bzw. *Ω* 6 *μένος ἦδ*, s. u. 4.1.3) wohl als der umfassendere Begriff neben dem spezielleren³⁰).

Die zitierten Verse wurden sicherlich nicht zufällig zweimal verwendet, denn sie stehen an den beiden Stellen, an denen der Tod eines Helden einen Knotenpunkt der Handlung bildet: So stirbt Patroklos, und ebenso Hektor. Für minder wichtige Helden reichen sparsamere Formulierungen aus, z. B. *λίπε δ' ὄστέα θυμός* (*M* 386, *Π* 743) mit der Variante *ὡς ἄρα τόν γ' ἐρυγόντα λίπ' ὄστέα θυμός ἀγήνωρ* (*Y* 406). Die Ausführlichkeit der Todesschilderung, in der das Problemwort *ἀνδροτῆτα* steht, rührt demnach wahrscheinlich daher, daß diese Verse ursprünglich für den Tod des kriegerischen Haupthelden gedichtet wurden; und zwar wohl weder für Patroklos noch für Hektor, sondern möglicherweise für Achilleus³¹).

Die der Schilderung zugrundeliegenden Anschauungen wirken zwar hocharchaisch, sind aber durchaus die im homerischen Epos üblichen³²); auf das Alter des in diesem Zusammenhang interessierenden Wortlauts wird man daraus also keine Schlüsse ziehen können. Betrachtet man die beiden Verse jedoch in ihrem Verhältnis zum übrigen Wort- und Formelschatz der *Ilias*, so stellt sich folgendes heraus: Sie enthalten kein Wort, das in typischer Weise verwendet wäre, aber auch keine einzigartige Besonderheit. Vielmehr kommt fast jede Form an einer, aber meist auch nur einer einzigen anderen Stelle in gleicher oder ähnlicher Weise nochmals vor: *ψυχὴ* steht nur hier und *Ψ* 104, 106 am Versanfang (dazu *ψυχὴν Ψ* 221); *ἐκ ῥεθέων* hat seine einzige Parallele in *ῥεθέων ἐκ X* 68;

³⁰) Gegen den Bedeutungsansatz ‘Manneskraft’ wendet sich Latacz, S. 69 mit Anm. 2 ohne überzeugende Argumente (s. u. Anm. 37). Er selbst übersetzt unter freier Ergänzung des Wesentlichsten ‘(ein-lebendiger-)Mann-Sein‘ bzw. ‘lebendige[s] Mann-Sein‘ (S. 73, 75).

³¹) Vgl. M. Leumann, *Hom. Wörter* 219ff.; anders Latacz, S. 74.

³²) Vgl. das Anfangskapitel bei E. Rohde, *Psyche*, wo die wichtigen Stellen angeführt sind; Latacz 72ff.

πταμένη kommt nur noch *E* 282 vor, doch in Anwendung auf einen fliegenden Speer; *Ἄιδόσδε βεβήκει* hat seine nächsten Parallelen in *Ἄιδόσδε κάτεισι* *Y* 294 und *Ἄ. κατήλθον* *H* 330, obwohl *βεβήκει* noch mehrmals am Versschluß bezeugt ist; und, um mit *II* 857 = *X* 363 fortzufahren, *ὄν πόντον* liegt nur hier vor, auch nimmt *πόντος* üblicherweise den Platz nach der bukolischen Dihärese ein; *γοόωσα* steht *E* 413, *X* 476 an gleicher Versstelle, doch *Z* 373 \cong *Ψ* 106 nach *πενθ.*; *λιποῦσ'* kommt auch Ω 144 vor, dort fortgeführt mit *ἔδος* *Οδλύμποιο* (vgl. *λιπών* *I* 194); *ἀνδροτήτα* ist, dort allerdings nach *πενθ.*, auch Ω 6 belegt und *ἦβη-* schließlich steht auch *Ψ* 432 am Versschluß, doch in anderem Zusammenhang. Bei Einbeziehung der Odyssee bestätigt sich das eben gewonnene Bild wenigstens zum Teil: Für *Ἄιδόσδε βεβήκει* (*γ* 410 = ζ 11) und *καὶ ἦβην* am Versende (*π* 174) finden sich Parallelen. Beachtenswert ist aber auch folgender an *II* 856 = *X* 362 anklingender Vers:

λ 222 *ψυχὴ δ' ἦδ' ὄνειρος ἀποπταμένη πεπότηται*³³).

Die den wichtigsten Helden vorbehaltene Todesschilderung der Ilias zeichnet sich also durch eine einerseits gleichmäßig unkonventionelle Formulierung aus, die aber andererseits fast nichts enthält, was nicht auch an einer weiteren Stelle bezeugt ist. Damit unterscheidet sie sich in auffälliger Weise von den oben als „jung“ beurteilten, aus konventionellen Fügungen und zwischen diese eingepaßten Abnormitäten zusammengesetzten Versen. Da das Thema der *ἀνδροτήτα*-Verse dem Heldenepos von seinen ersten Anfängen an mitgegeben war, kann seine im Rahmen der epischen Sprache unkonventionelle Behandlung nicht — wie das insbesondere bei Gleichnissen der Fall ist — durch das Fehlen von Vorbildern bedingt sein; an wenn nicht brauchbaren, so doch der Abwandlung und Erweiterung fähigen Vorlagen wäre sicher kein Mangel gewesen. Doch ist keine Spur einer solchen Vorlage auf uns gekommen. Denn soweit zwischen *II* 856f. = *X* 362f. und den über den Text verstreuten Drittbelegen der Einzelwörter eine direkte Abhängigkeit anzunehmen ist, dürften wohl eher die beiden besprochenen Verse der gebende Teil gewesen sein. Der Folgerung, daß diese Verse nicht erst für die uns vorliegende Ilias geschaffen wurden, sondern aus früherer Heldendichtung mit andersartigem Wortmaterial übernommen sind, kann also nicht ausgewichen werden. Obendrein weist die den ionischen Rhapsoden wohl nicht aus dem lebendigen Sprach-

³³) Im Textzusammenhang zitiert bei Latacz, S. 72.

gebrauch bekannte, doch im Sg. bei Sappho bezeugte Körperteilbezeichnung $\rho\acute{\epsilon}\theta\epsilon(\sigma)$ - n.³⁴) darauf hin, daß uns in diesen Versen ein kleines, aber wichtiges Stück vorionischer Epik erhalten geblieben ist.

4.1.3. Dagegen ist der Vers

Ω 6 *Πατρόκλου ποθέων ἀνδροτήτά τε καὶ μένος ἦϋ*

‘sich sehnd nach Patroklos’ Mannestum und guter Tatkraft’

das Werk eines Dichters, der die sprachlich jüngste unter allen Genetivformen des Namens Patroklos verwendet, nämlich diejenige mit dem kontrahierten thematischen Ausgang $-\bar{o}$. Die Formulierung hat sprachliche und inhaltliche Beziehungen zu *P* 689f. *πέφαται δ’ ὄριστος Ἀχαιῶν, Πάτροκλος, μεγάλη δὲ ποθή Δαναοῖσι τέτυκται* und *T* 319f. *νῦν δὲ σὺ μὲν κείσαι δεδαῖγμένος, αὐτὰρ ἐμὸν κῆρ ἄκμηρον πόσιος καὶ ἐδητύος, ἔνδον ἐόντων, σῆ ποθή· οὐ μὲν γάρ τι κακώτερον ἄλλο πάθοιμι*. Das Nomen *ποθή* ist an allen acht Iliasbelegen in dieser Weise verwendet. Bei der entsprechenden verbalen Ausdrucksweise mit dem Denominativ *ποθέε/ο-* steht gewöhnlich, wie zu erwarten, das persönliche Objekt im Akkusativ: *πόθεόν γε μὲν ἀρχόν B* 703 = 726 usw. Für Ω 6 wäre demnach mit dem Verseingang **Πάτροκλον ποθέων* zu rechnen gewesen; doch scheint dies dem Dichter nicht genügt zu haben. Stattdessen wählte er eine hervorhebende Umschreibung der z. B. in *μέμος Ἄτρεΐδαο (A* 268 \cong 272) bzw. *Πατρόκλοιο βίην (P* 187 \cong *X* 323) belegten Art: *Πατρόκλου . . . ἀνδροτήτά τε καὶ μέμος ἦϋ*. Daß damit auf vornehmlich kriegerische Fähigkeiten Bezug genommen ist, geht aus den darauffolgenden Versen hervor³⁵).

Hat er diese Umschreibung nun aber selbst aufgrund der übrigen Belege für *ἀνδροτήτα* und für *μέμος ἦϋ* geschaffen? Das ist wohl nicht völlig auszuschließen, aber auch nicht ohne weiteres anzunehmen. Denn *μέμος ἦϋ* steht zwar auch sonst immer am Versschluß, doch in anderer Verwendung: *ἵπποισιν ἐνέπνευσεν μέμος ἦϋ P* 456, *ἐν δ’ ἔπνευσ’ ἵπποισι καὶ ἡμίονοις μέμος ἦϋ Ω* 442; *ἐνήκε δέ οἱ* (von Ainei-as) *μέμος ἦϋ Y* 80; und wiederum von einem Pferd *ὀφέλλετο γὰρ μέμος ἦϋ Ψ* 524. (In der Odyssee findet sich nur *β* 271 *εἰ δὴ τοι σοῦ πατρὸς*

³⁴) Vgl. Leumann, *Hom. Wörter* 218ff. Dagegen, daß $\rho\acute{\epsilon}\theta\epsilon(\sigma)$ - bei Sappho (und den attischen Tragikern) ein Homerismus sei, spricht die andersartige Verwendung, die nicht auf Homerinterpretation beruhen kann. So dürften die Grammatiker mit der Zuweisung von $\rho\acute{\epsilon}\theta\epsilon(\sigma)$ - „Gesicht“ an das Äolische recht behalten.

³⁵) Anders Latacz, S. 75 (s. o. Anm. 30).

ἐνέστανται μένος ἦϋ, von Telemachos.) Zu den üblichen Ausdrücken für kriegerische Fähigkeiten zählt *μένος ἦϋ* in den homerischen Epen also nicht mehr, und es müßte verwundern, wenn sich ein ionischer Dichter in freier Wahl ausgerechnet für *μένος ἦϋ* entschieden hätte. Ebenso unglaublich wäre wohl die Annahme, daß derselbe Dichter das metrisch ungefüge *ἀνδροτήτα* selbst aus *II* 857 herübergewonnen und an eine andere Versstelle versetzt hätte, nur weil dieses Wort dort, wenn auch in anderer Weise, auf Patroklos angewendet war. So muß wohl gefolgert werden, daß die zweite Vershälfte *ἀνδροτήτά τε καὶ μένος ἦϋ* nicht erst eigens für Ω 6 geschaffen wurde, sondern aus früherer epischer Dichtung her stammt, in der sowohl *ἀνδροτήτ-* als auch *μέμος ἦϋ*, zu dem es nahe Entsprechungen in anderen indogermanischen Sprachen gibt³⁶), noch zum frei verfügbaren Wort- und Formelschatz gehörten.

4.1.4. Wenn ein Wort bereits in der Ilias nur noch als archaisches Relikt vorliegt, ist aus der Sicht des späteren Griechischen oft kein unmittelbares Wortverständnis möglich, und der Vergleich mit bekanntem Sprachmaterial kann nur allzu leicht zu Fehlurteilen führen. Im Falle von *ἀνδροτήτ-* traf die Gleichsetzung mit nachhom. *ἀνδρεία* allerdings ungefähr das Richtige, wenn man dessen Bedeutung nicht zu eng faßte.

Doch zog sich diese naheliegende Auffassung die Kritik alexandrinischer Gelehrter zu, die Homer mittels strengster semantischer Methoden zu erklären versuchten. Aristophanes und Aristarch wandten ein, daß das homerische Äquivalent von *ἀνδρεία* nicht *ἀνδροτήτ-*, sondern *ἡνορέη* laute; ferner sei *ἀνδρεία* eine persönliche Tugend, die der Seele des Patroklos erhalten bleibe. Daher übersetzten sie *ἀνδροτήτ-* in den Todesschilderungen mit *ἀνθρωπότης*; Ω 6 aber athetierten sie, u. a. deshalb, weil *ἀνδροτήτ-* an dieser Stelle auch ihnen mit *ἀνδρεία* (und *ἡνορέη*) synonym zu sein schien. Die Athetese wurde von anderen bekämpft; dagegen ist nicht bekannt, ob auch der Einwand fiel, daß die Seele des Patroklos dessen 'Menschsein' doch wohl ebensowenig habe aufgeben müssen wie eine seiner persönlichen Tugenden, da sie ihm äußerlich völlig gleicht³⁷).

³⁶) Vgl. R. Schmitt, *Dichtung und Dichtersprache in idg. Zeit*, S. 117–121.

³⁷) Die erwähnten Ansichten des Aristophanes und Aristarch sind bei Latacz, S. 74 mit Anm. 1 und 3 wiedergegeben, allerdings nicht der notwendigen Kritik unterzogen. Heute ist nicht mehr zu bestreiten, daß gerade die homerische Sprache als Ergebnis ihrer chronologischen und dialektalen Heterogenität und infolge der Wirkungen des Metrums eine Fülle von Synonymen besitzt; man braucht also durchaus nicht mit Aristarch an dem Neben-

Im Schlußwort des ersten Briefes Epikurs steht eine an hom. *ἀνδροτήτα* anklingende Wortform: I 83 *οἶμαι, ἐὰν μὴ καὶ πρὸς ἅπαντα βαδίσῃ τις τῶν κατὰ μέρος ἀκριβωμάτων, ἀσύμβλητον αὐτὸν πρὸς τοὺς λοιποὺς ἀνθρώπους ἀδρότητα λήψεσθαι* 'I think that, even if one were unable to proceed to all the detailed particulars of the system, he would from this obtain an unrivalled strength compared with other men'³⁸). In *ἀδρότητα* 'Stärke, Kraft' konnte jemand, der mit der alexandrinischen Diskussion um hom. *ἀνδροτήτα* vertraut war, die Lösung des Problems erblicken, denn 'Kraft' o.ä. war die im Kontext der Homerstellen geforderte Bedeutung³⁹). So ist ohne weiteres vorstellbar, daß sich der eine oder andere Leser Epikurs in seinem Iliastext die Form *ἀδρότητα* notierte⁴⁰) — falls diese Variante nicht doch nur deshalb aufgekommen sein sollte, weil man die Anfangsilbe so leichter als metrische Kürze sprechen konnte⁴¹).

4.2. Die in der überwiegenden Mehrzahl der Handschriften überlieferte, weder textkritisch noch interpretatorisch zu beanstandende Akkusativform *ἀνδροτήτα* stellt auch keine sprachlichen Probleme, solange man sie ohne Rücksicht auf metrische Regeln betrachtet.

ἀνδροτήτ- kann entweder auf vorurgr. **h₂nr-tāt-* zurückgeführt oder, falls es in Entsprechung zu *πατρο-κτόνος* und ähnlichem von einer Kompositionsform *ἀνδρο-* aus gebildet sein sollte, als ein **h₂nr+o+tāt-* (ahistorischer Ansatz) aufgefaßt werden. In beiden Fällen hätte die reguläre Lautentwicklung zu keinem anderen Ergebnis geführt als zu dem, das tatsächlich bezeugt ist.

einander von *ἀνδροτήτ-* und *ἠγορέη-* Anstoß zu nehmen (und erst recht nicht an dem Nebeneinander von hom. *ἀνδροτήτ-* und Xenophons *ἀνδρείότητ-*).

³⁸) C. Bailey, Epicurus, Hildesheim - New York 1970, 53.

³⁹) Vgl. die bei Latacz, S. 72 angeführten Parallelstellen und z. B. EM 102, 58 *τὴν ἀνδρίαν σημαίνει καὶ τὴν ἰσχύν*.

⁴⁰) Auf die Epikurstelle dürften sich auch die lexikalischen Angaben *ἀδρότης· δύναμις, μέγεθος* H. und *ἀ· ὑψηλότης* (siehe 4.1.1) beziehen; 2. Ep. Cor. 8, 20 ('Fülle, reiche Gabe') und Thphr. HP 7, 4, 11 ('kräftiger Geschmack' des Knoblauchs) können jedenfalls nicht gemeint sein.

Der Gedanke, *ἀδρότητα* für richtig zu halten, lag wohl so nahe, daß mehr als ein Leser auf ihn verfallen konnte. Zur Überlieferungslage und ihrer Interpretation vgl. Latacz, S. 65 und 67 mit Anm. 2–4. — Der Spiritus lenis erklärt sich unschwer durch Kontamination der beiden Lesarten *ΑΝΔΡΟΤΗΤΑ* und **ΑΔΡΟΤΗΤΑ*.

⁴¹) Dagegen Latacz, S. 64f. Es braucht sich aber bei einer metrisch begründeten Korrektur nicht unbedingt um das Werk eines Gelehrten zu handeln (der sich immerhin auf — für die Antike — etymologisch gesichertes *ἀβροτάξομεν* neben *ἀμβροτάξομεν* hätte stützen können), sondern solche Varianten konnten sich wohl auch bei der Rezitation ergeben.

4.2.1. Sollte die Ableitung von einem um den Kompositionsvokal *-o-* erweiterten Stamm **h₂nr+o-* ausgegangen sein, so lägen bei *ἀνδροτήτ-* die gleichen lautlichen Verhältnisse vor wie beim Gen. Sg. *ἀνδρός* < **anrós* < **a₂nrós* ← idg. **h₂nr-és*. In beiden Fällen hätte die Anlautsgruppe **h₂n°* vor folgender konsonantischer Liquida entsprechend der an vergleichbaren Fällen ablesbaren Regel zunächst **a₂n°* und weiterhin *an°* ergeben⁴²). In der Gruppe **nr* trat ein Übergangslaut *d* ein, dessen Existenz durch Formen wie *a-re-ka-sa-da-ra* *|Aleksandrā|* für das Mykenische gesichert ist⁴³). So gedeutet, müßte *ἀνδροτήτα* bereits im Mykenischen **/androtāta/* gelautet haben.

4.2.2. Geht *ἀνδροτήτ-* dagegen auf **h₂nr-tāt-* zurück, so stand der im Griechischen vokalisierte anlautende Laryngal vor konsonantischem Nasal, auf den die vor dem konsonantisch anlautenden Suffix sonantisch realisierte Liquida folgte. Diese Syllabifizierung ist regulär und aus der idg. Grundsprache ererbt, wie indoiranische Komposita mit dem ebenfalls idg. **h₂nr-* fortsetzenden Vorderglied ved. *nr-*, av. *nər²-* erweisen, so z. B. ved. *nr-mānas-* 'heldenmütig', *nr-hān-* 'Männer tötend', av. *nər².gar-* 'Männer verschlingend' und insbesondere auch *hunar²tāt-* 'Können' Y. 50,8 (falls für *-nər²-*). Die Stammform **h₂nr-* wird im Griechischen durch den Dat. Pl. *ἀνδράσι* < **h₂nr-si* fortgesetzt, der dem ved. Lok. Pl. *nṛsu* entspricht, dazu auch durch *ἀνδρακάς* und Komposita wie hom. *ἀνδράποδ-*, später *ἀνδράποδο-* 'kriegsgefangener Sklave'⁴⁴). Mit der äolischen Vokalisierung **r > ro* liegt **h₂nr-* möglicherweise in homerischen Nominalkomposita wie *ἀνδροκτασίā-* vor, soweit diese nicht aus **ἀνδρα-* umgebildet oder bereits mit dem thematischen Vorderglied *ἀνδρο-* neugebildet sind, vor allem aber auch in *ἀνδρόμεο-* 'aus Menschen bestehend, vom Menschen stammend', das keine

⁴²) Vgl. H. Rix, MSS 27, 1969, 79ff., zum speziellen Fall 89f. und 105 Anm. 36, 37.

⁴³) Vgl. A. Heubeck, Glotta 48, 1970, 71; R. S. P. Beekes, Mnemosyne IV 24, 1971, 340.

⁴⁴) Zu *ἀνδρακάς* vgl. G. Klingenschmitt, MSS 33, 1975, 70ff. — *ἀνδράποδ(o)-*, das eine Parallele in ved. *śvāpad-*, *śvāpada-* 'hundartiges Tier, Raubtier' hat, verdankt *τετραπόδ(o)-* 'vierfüßig, vierfüßiges Tier' allenfalls die Erhaltung von *ἀνδρα-*, das sonst meist durch *ἀνδρο-* ersetzt wurde; es ist wohl kaum in Analogie zu diesem gebildet worden (so Frisk, GEW I 104f. mit Lit., Chantraine, DELG 87b), sondern enthält wie *ἀνδραφόνος*, *Ἀνδράπομπος* die ursprüngliche Kompositionsform von *ἀνήρ* in ion.-attischer Lautung. Vgl. Solmsen, RhM 62, 1907, 318ff.; F. Bader, RPh 43, 1969, 30f.; H. Mühlstein, Mus. Helv. 15, 1958, 224 Anm. 20.

Bildeparallelen im Griechischen hat, aber ved. *go-máya-* 'aus Rindern bestehend, vom Rind stammend', *mṛn-máya-* 'aus Erde bestehend' entspricht und daher mit großer Wahrscheinlichkeit vorurgr. **h₂nr̥-méjo-* fortsetzt⁴⁵). Dieser Fall ist deshalb besonders wertvoll, weil er ebenso wie *ἀνδροτήτα* zu den altertümlichen Bestandteilen der homerischen Sprache gehört.

4.2.3. Die Entscheidung zwischen den beiden Möglichkeiten fällt zugunsten der zuletzt dargelegten aus. Dagegen, daß *ἀνδροτήτ-* mittels eines Kompositionsvokals gebildet sei, spricht die Tatsache, daß vergleichbare suffixale Bildungen, abgesehen von solchen auf *-(F)εντ-* wie hom. *ἠερόεντ-*, erst spät auftreten (*ὑδροτήτ-*: *ὑδωρ* bei Proklos, *πυρότητ-*: *πῦρ* bei Galen und Plotin, andererseits *ἀνδροσύνη* in einem Orakel bei Diodor). Wie bereits oben nachgewiesen, ist *ἀνδροτήτ-* jedoch eine altertümliche Bildung⁴⁶); altertümlich ist auch der bei einer Ableitung vom nullstufigen athematischen Stamm erwartete Akzent, auf den die äolische Barytonese nicht gewirkt hat⁴⁷). So stellt sich *ἀνδροτήτ-*, was den Bestandteil *ἀνδρο-* < **h₂nr̥-* betrifft, *ἀνδρόμειο-* an die Seite. Beide Formen sind lautlich und morphologisch reguläre Archaismen, die wohl dem gleichen Dialekt entstammen. Die einzige Differenz zwischen *ἀνδροτήτα* und *ἀνδρόμειο-* besteht darin, daß die Anfangssilbe im einen Fall die Stelle einer Kürze, im anderen die einer Länge einnimmt. Offenbar ist das kein sprachliches, sondern ein metrisches Problem — es sei denn, die metrische Schwierigkeit könnte durch eine andere, richtigere sprachliche Erklärung behoben werden.

4.3. Um eine sprachliche Erklärung von *ἀνδροτήτα*, die den Gegebenheiten des Metrums Rechnung trägt, bemüht man sich seit

⁴⁵) Vgl. K. Strunk, LfgrE 806f. mit Lit.

⁴⁶) Vgl. Leumann, Hom. Wörter 219ff.; Latacz, S. 74 und 69. Daraus, daß das Suffix *-tāt-* nicht an einen adjektivischen, sondern an einen substantivischen Nominalstamm angetreten ist, wird man nicht auf sekundäre Bildung schließen dürfen, vgl. die bei Brugmann, Grundriß² II 1, 450ff. angeführten außergriechischen Beispiele sowie X. Mignot, Recherches sur le suffixe *-της*, *-τητος*, S. 16 und S. 57 Anm. 8. Mignot hält *ἀ(ν)δροτήτ-* aus einem anderen Grund für jung: Wegen des *η*-Vokalismus des Suffixes dürfe man in *ρο* nicht die äolische Kontinuante von **r̥* sehen, es handle sich vielmehr um eine Umbildung aus **ἀνδρα-της*. Vgl. Wathelet, Traits éoliens 57f.: „Dans le désir de se faire comprendre, les aèdes ont donné aux formules un vernis conforme au parler de leurs auditeurs“ und die darauffolgenden Ausführungen.

⁴⁷) Zur Bezeugung des Akzents s. Latacz, S. 65 Anm. 3; zum Fehlen der Barytonese Wackernagel, Kl. Schr. 1156ff. (= GN 1914, 99ff.); Schwyzer, Gr. Gr. I 385; Wathelet, Traits éoliens 221ff. Siehe auch u. Anm. 50.

langem ohne endgültigen Erfolg. Es genügt wohl, an dieser Stelle die wichtigsten⁴⁸⁾ Ergebnisse dieser Bemühungen anzuführen und die ihnen jeweils entgegenstehenden Schwierigkeiten zu nennen.

4.3.1. Die nächstliegende Erklärungsmöglichkeit besteht darin, der schlechter bezeugten v.l. *ἀδροτήτα* oder *ἀδροτητα* den Vorzug zu geben, obwohl diese weder Platon noch den alexandrinischen Gelehrten und ihren Nachfolgern bekannt gewesen zu sein scheint; damit entscheidet man aus metrischen Gründen gegen die überlieferungsgeschichtliche Evidenz. Ferner wird die metrische Irregularität nicht beseitigt, nur gemildert: Auch in *αδροτητα* wäre die Kurzmessung der ersten Silbe ja keineswegs regulär, die Seltenheit und das z.T. sekundäre Gepräge anderer Inlautsfälle sprechen vielmehr dagegen, daß diese offenbar nur im Notfall angewandte prosodische Sonderbehandlung auch einem relativ alten Bestandteil der epischen Sprache zuteil geworden sein könnte⁴⁹⁾.

4.3.1.1. Falls dennoch ursprünglich die sonst erst bei Epikur belegte Form *ἀδρότητα* 'Kraft' im Homertext gestanden haben sollte, so bleibt die Herkunft der v.l. *ἀνδροτήτα* unerfindlich, zumal da ein anderes Abstraktum zu *ἀδρό-* 'dick, reif, stark', *ἀδροσύνη*, bei Hesiod bezeugt ist (op. 473, von Ähren). Auch könnten Rhapsoden oder andere frühe Homerinterpreten einem homerischen *ἀδρότητ-* wohl nicht wesentlich mehr sprachliche oder interpretatorische Bedenken entgegengebracht haben als heutige Befürworter dieser Lesart. Daß man im 5. Jh. oder früher die durchsichtige Bildung *ἀδρότητ-* durch eine metrisch unbequeme Neuschöpfung *ἀνδροτήτ-* ersetzt habe, ist also nicht wahrscheinlich zu machen; und damit müßte man wohl in Übereinstimmung mit der Überlieferungslage *ἀνδροτήτα* als das Ursprüngliche ansehen⁵⁰⁾.

⁴⁸⁾ Nur nebenbei erwähnt sei die längst aufgegebene Konjektur **ἀρετήτα*, s. Latacz, S. 64 mit Anm. 4.

⁴⁹⁾ Siehe oben unter 1.2, auch Wathélet, Coupe syllabique 154ff. (3.); anders Latacz 65 mit Anm. 2.

⁵⁰⁾ Für *ἀδρότητα* hat sich zuletzt Beekes, Mn. 24, 354f. ausgesprochen; doch nimmt er an, Ω 6 habe der Dichter bereits *ἀνδροτήτα* verwendet (diesem störte die metrische Irregularität also nicht; warum soll man dann überhaupt von der bestüberlieferten Form abgehen?). Vgl. Latacz, S. 64ff. Latacz versucht auch mit semantischen Gründen gegen *ἀδρότητα* anzugehen (68ff., bes. 75f.). Statt *ἀδρό-* wird in der homerischen Sprache *ἀδωό-* verwendet; die bei LSJ angeführten älteren Belege für *ἀδρό-* „of persons, fine, well-grown“ beziehen sich kaum zufällig auf heranwachsende Kinder. — Bei einer Ableitung von *ἀδρό-* bliebe auch der Akzent von *ἀνδροτήτα* unklar (s. o. Anm. 46 und 29), denn derartige Ableitungen thematischer Stämme werden

4.3.1.2. Der Ersatz von *αδροτητα* durch *ἀνδροτήτα* wäre dagegen verständlich, wenn *αδροτήτα* als Ableitung zu *ἀνήρ* gebildet worden und bis in die homerische Zeit auch so verstanden worden wäre.

Doch ist *αδρο-* wohl kaum eine (evtl. auf einen bestimmten Dialekt beschränkte) lautgesetzliche Kontinuante von **h₂n̥r-*⁵¹). Denn die Lautgruppe **nr* wird im Wortinlaut, soweit feststellbar, in allen Dialekten übereinstimmend zu *mbrV* entwickelt, wenn nicht die Anlautskontinuante *br* analogisch in den Wortinlaut eingeführt wird; gegenüber den Komposita auf *-μβροτο-* sowie hom.-äol. *ἤμβροτε* (oder auch dor. *ἐμβραμένα* = *εἰμαρμένη*, s.o. Anm. 9) sind hom. *-βρότη-* und *ἀβροτάξομεν* (neben *ἀμβρο^ο*) als nicht lautgesetzliche Sonderfälle zu werten. Da zu erwarten ist, daß die Entwicklung von **nr* parallel zu der von **nr̥* ablief, repräsentieren wohl auch *ἀνδράσι*, *ἀνδρακάς* und hom.-äol. *ἀνδρόμεο-* im Gegensatz zu *αδροτήτα* (neben *ἀνδρο^ο*) die lautgesetzliche Kontinuante von **nr* im Wortinlaut.

J. Latacz äußert sich nicht zur Frage der lautgesetzlichen Entwicklung, doch scheint er *-νδροV-* als die reguläre Kontinuante zu betrachten. Er nimmt an, daß Homer zwar *ἀνδροτήτα* gemeint, aber *ΑΔΡΟΤΗΤΑ* geschrieben habe⁵²). In bezug auf die Metrik ist aber selbstverständlich nicht die Schreibung, sondern allein die Aussprache von Belang⁵³). Aus defektiven Schreibungen wird man zwar

normalerweise auf dem Themavokal akzentuiert, s. Wackernagel, Kl. Schr. 1116f. (= GN 1909, 58f.); Mignot, Recherches . . . (Anm. 46) 15.

⁵¹) Mit einer Lautentwicklung von **anro-* > *adro-* als Alternative zu **anro-* > *andro-* rechnet Wackernagel, Kl. Schr. 1116 (= GN 1909, 58) Anm. 1, wobei er sich auf Schulze, KZ 33, 1895, 370f. stützt, dessen Beispiel *Νεβρώδ* ← *Nimrod* aber nur die Lautsubstitution *nr* → *br* bei Entlehnung bezeugt. Vgl. unten Anm. 55 und 58, 2. Abs.

⁵²) Latacz, S. 66ff. — J. Humbert, REG 51, 1938, 279f. vermutet, man habe ein Schwanken der Aussprache zwischen *-nd-*, *-mp^h-* und *-d-*, *-p^h-* ausgenützt „pour symboliser, par l'omission de la nasale, un abrègement nécessaire au mètre“.

⁵³) Zur Bewertung schriftgeschichtlicher Hypothesen vgl. Kretschmer, Glotta 11, 1921, 227f.: „Wir müssen mit dem Bestehen einer mündlichen Homerüberlieferung neben der schriftlichen rechnen, und auch einen schriftlichen Text lasen die Alten laut, nicht bloß mit den Augen wie wir. Also genügt die Rekonstruktion des geschriebenen Homertextes nicht: wir müssen doch wissen, wie die Schriftzeichen gemeint waren, wie er gelesen wurde, und dazu ist jedenfalls unsere Schreibweise geeigneter als die archaische Schrift.“ — Auch heute, wo der Homertext dank der größtenteils noch aufgrund mündlicher Tradition angebrachten Verdeutlichungen (Akzent, Spiritus, Worttrennung) i. a. ohne Schwierigkeiten verstanden und ins Lautbild umgesetzt werden kann, spielt die schulmäßig weitergegebene Aussprache in Zweifelsfällen noch eine Rolle. An dem oben in Anm. 25 genannten Bei-

auf abgeschwächte Artikulation eines nicht notierten Konsonanten, aber nicht auf dessen völligen Schwund und damit auch nicht auf eine Verschiebung der Silbengrenze schließen dürfen; gegen spurlosen Schwund des Nasals in *ἀνδροτῆτα* spräche überdies seine frühzeitige graphische Restitution. Sprach der Dichter aber [*aN.dro.tē.ta*] mit schwächer als üblich artikuliertem, wohl uvularem Nasal, so war die erste Silbe dennoch geschlossen, hätte also im Metrum als Länge erscheinen müssen⁵⁴). Kurzmessung der ersten Silbe wäre nur bei künstlicher Vorverlegung der Silbengrenze vor den schwach artikulierten Nasal oder bei nasalierter Aussprache des Kurzvokals möglich gewesen. Die lautliche Realisierung hätte in beiden Fällen den phonologischen Regeln des Griechischen in auffälliger Weise widersprochen. Es ist zwar anzunehmen, daß der eine oder andere Rhapsode, der auf strikte Einhaltung der metrischen Regeln bedacht war, [*a.ⁿdro.tē.ta*] oder [*ã.dro.tē.ta*] sprach, da er gezwungen war, mit der überlieferten Wortform irgendwie zurechtzukommen; doch ein nicht an die Überlieferung gebundener Dichter wäre dem Problem — hätte es sich ihm gestellt — wohl lieber dadurch ausgewichen, daß er ein anderes Wort gewählt hätte, um so mehr, als auch die Kurzmessung vor bloßem -δρ- im Wortinlaut nach Möglichkeit vermieden wurde. Also bot *ἀνδροτῆτα*, als es erstmals in den erhaltenen Kontexten verwendet wurde, wahrscheinlich keine ernsteren metrischen Schwierigkeiten.

spiel *Ἐνναλίφ ἀνδρεϊφόνη* mag man sich von der bindenden Kraft solcher Traditionen überzeugen: Selbst Gelehrte gehen fast immer von der ihnen jeweils mündlich tradierten Aussprache aus, ohne deren Richtigkeit in Zweifel zu ziehen.

⁵⁴) Zu den zum Vergleich herangezogenen defektiven Schreibungen bemerkt v. Wilamowitz, *Hom. Unt.* 299 Anm. 10: „verflüchtigung des nasals, also *ἀδρότητα ἀδροφόντης* zu begründen, reicht das pamphyllische nicht hin“ (vgl. dazu jetzt C. Brixhe, *Le dialecte grec de Pamphylie*, 33f.). Soweit im Ion.-Attischen Nasal vor Konsonant nicht geschrieben ist, hat man „dem vor einem Konsonanten stehenden [Nas]al nur eine irgendwie reducierte Artikulation und einen schwächeren Klang zuzuschreiben, als dem vor einem Vokal stehenden“ (Kretschmer, *Die Griechischen Vaseninschriften* 161ff., bes. 165 mit Lit.). Dabei könnte es sich um uvulare Nasale gehandelt haben, die zeitweise als phonetische Varianten zu mit Verschlußbildung gesprochenen Nasalen auftraten (solche Laute werden in der altpersischen Schrift trotz phonologischer Relevanz nicht bezeichnet: K. Hoffmann, *Aufsätze zur Indoiranistik* 322 und 630). Vgl. aber auch Schwyzer, *Gr. Gr.* I 213f. zur Assimilation eines Nasals an folgenden Verschlußlaut, bei der die ursprüngliche Silbenstruktur bewahrt bleibt.

4.3.2. Das könnte daran gelegen haben, daß *ἀνδροτήτα* in den betreffenden Kontexten eine sprachgeschichtlich ältere, metrisch konveniente Vorform abgelöst hätte. Man hat diese in verschiedener Weise angesetzt: als **δροτήτα*, als **ἀροτήτα* oder als **ἀνρτήτα*, d.h. (da es sich sicherlich um eine vorionische Form handeln würde) **anrtāta*.

4.3.2.1. Die von W. Clemm konjizierte, auch in sprachwissenschaftliche Handbücher eingegangene Form **δροτήτα* würde urgr. **n(d)rōtāta* fortsetzen, das unter frühem Schwund des anlautenden Laryngals aus **h₂nrtāt̥m* hervorgegangen sein müßte. Doch könnte *λιποῦσ' ἀνδροτήτα II 857 = X 363* nicht durch **λιποῦσα δροτήτα** ersetzt werden, ohne daß die als „Hermannsche Brücke“ bekannte Regel verletzt würde, und *Ω 6 Πατρόκλον ποθέων ἀνδροτήτά τε και μένος ἦν* müßte wohl ohnehin bereits unter Verwendung der bezeugten Form gedichtet sein. Im ersten Fall wird also das metrische Problem nur durch ein anderes ersetzt, im zweiten Fall bleibt es bestehen⁵⁵).

4.3.2.2. Dagegen hätte ein **ἀροτήτα*⁵⁶) die erforderliche metrische Struktur; **ἀροτήτα* müßte über **rōtāt̥m* auf **h₂rōtāt̥m* zurückgehen, da eine Entwicklung **h₂r̥- > *a-*, wenn überhaupt, nur vor konsonantischer Liquida stattgefunden haben kann. Der Ansatz einer Vorform **h₂rōtāt-* ist freilich nur dann erlaubt, wenn man diese nicht als sprachhistorische Realität auffaßt; denn eine suffixale Bildung unter Verwendung des Kompositionsvokals *-o-* hat es in diesem Lautbild sicherlich nicht gegeben, solche Bildungen sind, wie bereits erwähnt (4.2.3), im Griechischen erst spät bezeugt. Und falls **h₂r̥ro-* unter Sonderbedingungen — denn die reguläre Entwicklung mußte zu *ἀνδρο-* führen (4.2.1) — tatsächlich ein **r̥ro- > *aro-* ergeben haben sollte, so wäre der anzunehmende Ausgleich zu **anro- > andro-* doch wahrscheinlich bereits in vormykenischer Zeit erfolgt⁵⁷). Diese Erklärung scheidet also an der Diskrepanz zwischen altertümlicher Lautung und junger Bildweise.

⁵⁵) Vgl. Latacz, S. 63f. mit Anm. 5–6. Zu denen, die die Konjektur **δροτήτα* übernahmen, zählten auch Brugmann (Grundriß² II 1, 418; Festgabe Kaegi 36) und Wackernagel (Kl. Schr. III 1532f. = BB 4, 279f.), der später eine andere Ansicht vertrat (s.o. Anm. 51).

⁵⁶) Einen Gen. Sg. **ἀρός* erwarten Szemerényi, Syncope 109; Wyatt, Metrical Lengthening 66; als Alternative auch Beekes, Development 132; Hoenigswald, Pratiḍānam 22f. Die bei Wyatt, a. O. 66 Anm. 22 angedeutete Möglichkeit eines Ansatzes **ἀροτήτα* erwähnt Allen, Accent and Rhythm 215 neben **ἀρῶ*. Vgl. aber auch v. Wilamowitz, Hom. Unt. 229 Anm. 10.

⁵⁷) Siehe oben 4.2.1.

4.3.2.3. Die erforderliche metrische Struktur hätte auch eine Form **anrtāta* gehabt. Allerdings ist die Annahme, daß im homerischen Hexameter noch metrische Reflexe von ursprünglichem *ʔ vorlägen, nicht unproblematisch.

Für die Auffassung, daß *ἀνδροτήτα* die Silbenstruktur seiner ursprünglich im gleichen metrischen Kontext gebrauchten Vorform **anrtāta* bewahrt habe, spricht nur eines: Auch die metrische Problematik der Formen *ἀ(μ)βροτάξομεν*, *ἀμφιβρότη-*, *ἀβρότη* und **ἀνδροφόντη* wäre dadurch zu lösen, daß man diese als der Lautentwicklung angepaßte Ersatzformen für ep. **amrtāksomen*, **ampr^{hi}niptā*, **amftā* und **anrk^{wh}ontāi* auffaßt⁵⁸). Allerdings ist eine solche Erklärung für *ἀμφιβρότη-* und *ἀβρότη* nicht notwendig, denn ersteres kann als Hypostase aus **ἀμφι βροτῶ** 'dem Sterblichen umgehängt' gebildet sein, als die Kurzmessung vor anlautendem βρ- bereits im Konnex und in der Kompositionsfuge möglich war (s. o. 2.1), und die Einzelform *ἀβρότη* ist wohl eine metrisch bedingte Ersatzform für erwartetes *ἀμβροσίη*, da sie im Vers eines ionischen Dichters steht (2.2). Die Frage, ob *ἀνδρείφόντη* aus ehemals im gleichen Verszusammenhang verwendetem **ἀνδροφόντη* < **anrk^{wh}ontāi* umgebildet oder überhaupt erst in Analogie nach *ἀργειφόντη* gebildet wurde, ist eher zugunsten der zweiten, einfacheren Alternative zu entscheiden (3.2). Nur *ἀ(μ)βροτάξομεν*, das morphologisch unklare Hapax der Dolonie, stellt wohl ebenso wie *ἀνδροτήτα* einen metrischen Archaismus dar (3.1). Um dem Ansatz von ep. **anrtāta* den ad-hoc-Charakter zu nehmen, genügt der Verweis auf *ἀ(μ)βροτά-*

⁵⁸) Vgl. H. Mühlestein, *Mus. Helv.* 15, 1958, 224 Anm. 20 und Nachtrag S. 226, *Atti Pavia* (= *Athenaeum* 36), 1958, 365; Wathélet, *Coupe syllabique* 170f. und *Traits éoliens* 169 Anm. 91; R. Schmitt, *Dichtung und Dichtersprache in idg. Zeit*, S. 125 Anm. 765; Heubeck, *Minos* 12, 74ff.; Moralejo Alvarez, *Emerita* 41, 424ff. (ablehnend Ruijgh, *L'élément achéen dans la langue épique* 74; Gallavotti, *Atti Roma* II 848; Beekes, *Mnemosyne* 24, 353 und 355 Anm. 1; Adrados, *Emerita* 44, 1976, 88ff. und A. Bernabé Pajares, *Emerita* 45, 1977, 296ff.). — Hoenigswald, *Pratidānam* 22 setzt die Vorform [(₂)*bnrvt.*] an, in der allerdings die Silbengrenze zwischen *n* und *r* liegen müßte, so daß die erste Silbe — anders als bei einem **₂nrt* — geschlossen und metrisch lang wäre.

Daß der Grund für die irreguläre metrische Kurzmessung in *ἀνδροτήτα* und anderen Fällen mit ursprünglichem *ʔ in der Existenz eben dieses Lautes zu suchen sei, nimmt schon Wackernagel, *Kl. Schr.* 1170 (= *GN* 1914, 113) Anm. 1 an. Allerdings bemerkt er dazu: „Kaum kann für die älteste Phase der epischen Sprache geradewegs noch sonantisches ʔ vorausgesetzt werden“. Ohne diese Voraussetzung ist aber kaum vorstellbar, wie die alte Syllabifizierung künstlich bewahrt werden konnte. [Die v.l. *μεμάρποιεν* Hes. Sc. 252 neben richtigem *μεμάποιεν* ist durch *μέμαρπεν* v. 245 bedingt.]

ζομεν freilich nicht; es müßten auch andersartige Zeugnisse dafür beigebracht werden, daß *r im homerischen Epos seine Spuren hinterlassen hat.

P. Wathelet hat versucht, die metrische Kurzmessung vor Plosiv plus Liquida im Epos darauf zurückzuführen, daß vor Wörtern wie τράπεζα zu der Zeit, als diese noch *trpedza usw. lauteten, im Hexameter eine kurze Silbe stand; nach Abschluß des Lautwandels *r > rV hätte sich diese Silbe vor einer Konsonantengruppe Pr befunden, wäre aber in der epischen Kunstsprache weiterhin als Kürze betrachtet worden. Hätte dieser Versuch zu einer überzeugenden Lösung geführt, so wären alle Bedenken gegenüber epischem *anrtdta ausgeräumt. Doch ist die Hypothese Wathelets — ganz im Gegensatz zu den Zusatzannahmen, die zur Erklärung des Gesamtmaterials notwendig werden — durchaus entbehrlich, denn sie stützt sich lediglich auf eine Anzahl iambisch anlautender Wortformen, vor denen im Hexameter ohnehin nur eine Kürze stehen kann und die daher ebenso wie ähnliche Fälle, in denen kein *r vorlag, von der Untersuchung hätten ausgeschlossen werden müssen⁵⁹). Beweiskräftige Beispiele wären (außer Einsilblern) nur Wortformen, die prinzipiell ebensogut mit der Messung ∪ nach einer Kürze wie mit der Messung ∪∪ nach einer Länge gebraucht werden könnten. Im Anlaut solcher Formen bildet Pr jedoch in der Regel Position, ohne Rücksicht auf die Herkunft der Konsonantengruppe: Vor βροτός, βροτόν, βροτοῦ usw. steht ebenso wie vor τρόμος, τροχοῦ, τροχόν, τροφός, τροφοῦ usw. (mit ursprünglicher o-Stufe) regelmäßig eine Positionslänge, mit der einzigen Ausnahme von βροτοί τ 360 (nach der trochäischen Mittelzäsur). Solche Beispiele sind geeignet, die Hypothese zu widerlegen⁶⁰). Aber vor allem ist für die Verteilung von Positionslängen und Kürzen vor Plosiv plus Liquida in der homerischen Sprache längst eine einfachere Regel gefunden, die aus den synchronen Gegebenheiten der Sprache und des Verses ohne Schwierigkeiten erklärt werden kann (s. o. 1.1–2).

⁵⁹) Wathelet, Coupe syllabique 160ff. nennt die Formen τράποντο, τράπωνται, τραπέσθαι, προτραπέσθαι, -τράπηται, -τραποίμηγ; τράπεζα-; δράκοντ-; θρόνω, θρόνους; βροτοῖσι, βροτοῖο, ἀμφιβρότης, -ην; βεβροτωμένα; κράνεια-; κραταιή, -ώ. Er stellt S. 172f. selbst fest, die durch das Gesamtmaterial aufgeworfene Problematik erfordere „une réponse complexe“.

⁶⁰) Man könnte allenfalls zu der willkürlichen Behauptung Zuflucht nehmen, daß die Positionsbildung eben überall durchgeführt worden sei außer in den Fällen, wo sie nicht durchführbar war, und dies ohne Rücksicht auf den paradigmatischen Zusammenhalt zwischen βροτός, βροτόν usw. und βροτοῖο, βροτούς usw.

Als homerische Zeugnisse für die Erhaltung von *r bis in die Anfänge der epischen Formelsprache hinein bleiben *ἀνδροτήτα* und gleichartiges *ἄ(μ)βροτάξομεν* also allein. Neben diesen beiden Formen stehen andere, dem Anschein nach nicht weniger archaische, die erst nach dem Wandel *r > ro in die epische Sprache eingegangen sind; insbesondere *ἀνδρόμεο* < *h₂nrμέχο- ist hier zu nennen. Immerhin könnte man solche Belege der äolischen, *ἀνδροτήτα* dagegen (falls man eine solche anzusetzen geneigt ist) der „achäischen“ bzw. mykenischen Schicht der epischen Sprache zuordnen. Doch finden sich keinerlei sichere Anzeichen dafür, daß idg. *r wenigstens bis ins 2. Jt. unverändert erhalten blieb. Die bisweilen dafür herangezogenen mykenischen Schreibungen *ma-to-ro-pu-ro* auf der einen und *ma-to-pu-ro, a-no-me-de* auf der anderen Seite⁶¹⁾ sind nach den üblichen Schreibregeln als |mātropulo-| und |mātorpulo-|, |anormēdēs| zu interpretieren. Der so bezeugte Wechsel zwischen ro und or steht mit dem in *δρατό-* : *δαρτό-* u.ä. auf einer Stufe und kann wie dieser erklärt werden: rV ist die lautgesetzliche Kontinuante von unbetontem *r, Vr in Analogie nach hochstufigen Formen daraus umgestellt (*δαρτό-* nach *δέρε|ο-* usw., myk. |mātor-| und |anor-| nach *māter-*, *anér-* bzw. den entsprechenden Kompositionshintergliedern *-mātor-*, *-ānor-*). Wahrscheinlich war unbetontes *r bereits im Urgriechischen durch *rə vertreten, das in den Einzeldialekten zu ra bzw. ro weiterentwickelt wurde, so wie auch *ə < *ŋ*ŋ zu a bzw. o⁶²⁾.

Aber selbst wenn *r im Mykenischen noch bewahrt sein sollte, müßte die Annahme, daß hom. *ἀνδροτήτα* im gleichen Verszusammenhang gebrauchtes *anrāta fortsetze, als unsicher bezeichnet werden. Denn diese Annahme ist nur notwendig und sinnvoll, wenn das epische Versmaß während der „dunklen Jahrhunderte“ völlig gleich blieb, während die epische Sprache, wie bekannt, in ebendieser Zeit durch weitreichende Veränderungen und Übersichtungen ihre charakteristische Prägung erhielt. Dies ist aber nicht mehr als eine Hypothese, die weder selbstverständlich richtig ist noch leicht zu begründen wäre.

⁶¹⁾ S. Mühlestein (Anm. 58); Heubeck, *Kadmos* 1, 1962, 61f. und *Minos* 12, 67ff.; anders F. Bader, *Minos* 10, 1970, 7–63; Moralejo Alvarez, *Emerita* 41, 416f., 423ff.; Klingenschmitt (s.u.).

⁶²⁾ Siehe G. Klingenschmitt, *Antiquitates Indogermanicae*, GS Güntert, 275f.; vgl. auch E. Vilborg, *A Tentative Grammar of Mycenaean Greek*, S. 40f.; Moralejo Alvarez, *Emerita* 41, 409–421.

5.1. Vielmehr blieb der Hexameter (um von anderen Versarten zu schweigen) nicht einmal in nachhomerischer Zeit gänzlich unverändert, obwohl das übermächtige Vorbild der homerischen Epen der Weiterentwicklung hinderlich sein mußte. Bekanntlich besitzt der homerische Hexameter noch gewisse Unregelmäßigkeiten, die später der Norm weichen: In *στίχοι ἀκέφαλοι* ist das 1. Longum, in *λαγαροί* das 1. oder 4. Biceps und in *μείουροι* das 6. Longum durch eine Kürze vertreten.

W. Schulze hat seinen *Quaestiones epicae* die Auffassung zugrundegelegt, daß nicht nur die erhaltenen Belege für ein Minus an Silbenquantität, sondern auch die metrische Dehnung insgesamt auf ursprünglich vorhandene metrische Freiheitsgrade zurückgehen, die im homerischen Hexameter zwar schon weitgehend, aber erst im hellenistischen Hexameter vollständig aufgegeben sind. Diese Ansicht, die nicht zu widerlegen ist, kommt einer Hypothese über die Vorgeschichte des Hexameters gleich: Dieser setzt also ein älteres Versmaß fort, das noch nicht aus sechs Metren von je vier Moren Dauer bestand; der Versanfang, der noch im homerischen Epos ausnahmsweise die Form $\cup-$ (z. B. in *ἐπεὶ δὴ* X 379 u. ö.) oder $- \cup$ (z. B. in *Αἴαν Ἰδομενεῦ τε* Ψ 493) haben kann, wurde wie in erhaltenen silbenzählenden Versarten durch die „äolische Basis“ $\times \times$ gebildet. Damit gewinnt der Hexameter Anschluß an die altertümlichste Schicht der griechischen Metrik⁶³.

Soviel kann mit Schulze noch aus dem bezeugten Versmaterial erschlossen werden. Die von ihm nicht erörterte Frage, wie der metrische Vorläufer des Hexameters im übrigen beschaffen war, ist auf verschiedene Weisen lösbar. Am überzeugendsten wäre eine Lösung, die spezifische Eigentümlichkeiten des homerischen Hexameters erklärt, dessen Beziehung zu anderen griechischen Versarten aufklärt und dem Rechnung trägt, was über die indogermanische Metrik bekannt ist.

5.2. Eine Deutung erfüllt diese Anforderungen in hervorragender Weise: Von Nils Berg ist der Hexameter auf eine Verbindung aus choriambischem Dimeter bzw. Glykoneus und Pherekrateus bzw. Aristophaneus zurückgeführt worden (MSS 37, 1978, 11–36, bes. 20 ff.). Über die angenommenen Kurzverse ist der Langvers des griechischen Epos ohne Schwierigkeiten an den als uridg. erkannten Achtsilbler $\times \times \times \times \overset{\cup}{\times} \overset{\cup}{\times}$ anzuschließen, der u. a. auch im altindischen

⁶³) So in der Hauptsache bereits Ahrens, Kl. Schr. 29f.; Schulze, Quaest. ep. 8, 374f., 430, 462; zustimmend Wackernagel, Kl. Schr. III 1703f.

Äquivalent des Hexameters, dem epischen Sloka, fortlebt — dort ebenfalls in zwei verschiedenen, zu einem stichisch verwendeten Langvers verbundenen Varianten, aus denen in älterer Zeit Strophen gebildet werden, bes. die „epische“ Anuṣṭubh⁶⁴). Für diese historische Beurteilung des Hexameters spricht aber auch der innergriechische Befund. Einerseits ist die Verbindung des choriambischen Dimeters bzw. Glykoneus mit seiner katalektischen Variante im Griechischen tatsächlich bezeugt, so außer bei Anakreon (fr. 348, 357, 358 P. u. a.) vor allem auch in einem epischen Gedicht der Korinna, das aus Strophen wie der folgenden besteht:

fr. 654 P., III 47 ff. ὦς ἔφα [μάντις] π[ε]ράγεις· - 0 0 0 - 0 0 0 -
 τὸν δ' Ἄσ[ωπὸς ἀσ]πασίως - 0 0 0 - 0 0 0 -
 δεξιᾶς ἐ[φραγάμ]ενος - 0 0 0 - 0 0 0 -
 δάκρου τ' [ὀκτάλ]λων προβαλ[ῶν] - 0 0 0 - 0 0 0 -
 ὃδ' ἀμίψ[ατο φ]ωνῆ. - - - - 0 0 0 - - ;

Diese hat eine knapper formulierte Entsprechung in einem homerischen Hexameter, der aus zwei metrisch vergleichbaren Vershälften zusammengesetzt ist:

Ω 200 ὦς φάτο, κώκυσεν δὲ γυνή, καὶ ἀμείβετο μύθῳ
 ≅ Ω 424 ὦς φάτο, γήθησεν δ' ὁ γέρον, καὶ ἀμείβετο μύθῳ,
 metrisch - 0 0 0 - - 0 0 0 - | 0 0 0 - 0 0 0 - ⁶⁵).

Choriambischer Dimeter (Glykoneus) und Pherekrateus (Aristophaneus) werden aber auch, zu einem Langvers verbunden, stichisch verwendet. Belegt sind die metrischen Varianten

0 0 0 0 0 0 0 0 | 0 0 0 0 0 0 0 0 (Anakreon fr. 373 P., Pherekrates fr. 131 Edmonds, Timotheus fr. 791 P., 209 ff.)

⁶⁴) Vgl. Berg, MSS 37, 14f., 22f.; West, Glotta 51, 1973, 162, 184; Arnold, Vedic Metre 166f.; J. W. Poultney, AJPh 100, 1979, 141ff. (zum Ursprung des Eupolideus und verwandter Fünfzehnsilbler). — Die im R̥gveda nur gelegentlich verwendete, doch im Atharvaveda übliche und im epischen Sloka zur Regel erhobene Versform ××××0 0 0 0 || ××××0 0 0 0 braucht gegenüber der ṛgvedischen Anuṣṭubh mit durchgehend iambischer Kadenz nicht sekundär zu sein; möglicherweise hat sie eine direkte Entsprechung in einem volkstümlichen, vor allem in Trinkliedern verwendeten griechischen Versmaß: dem Asclepiadeus maior ×× 0 0 0 0 0 0 0 0 0 0 0 0 ×.

Zur grundsätzlichen Wertung der Hypothese Bergs vgl. das theoretische Postulat bei West, CQ 23, 1973, 188: „If there was epic or heroic balladry in (say) 1600, its characteristic verse was most likely the glyconic, whose cognates are used in Sanskrit and Slavic epic“ („glyconic“ schließt hier den choriambischen Dimeter mit ein, vgl. S. 184 u.).

⁶⁵) Vgl. Berg, S. 24f. mit Lit., darunter Watkins, Celtica 6, 1963, 201ff.

— — — — — | — — — — — (Anakreon fr. 385, 386 P., Pherekrates ib.)

— — — — — | — — — — — (Euphronios, Collect. Alex. ed. Powell
p. 176)

— — — — — | — — — — — (Sappho fr. 128, 148 L.-P., Voigt)⁶⁶).

Andererseits lassen sich durch die Annahme, daß der Hexameter aus einer Verbindung dieser beiden, jeweils variablen Kurzverse hervorgegangen sei, dessen in den homerischen Epen beobachtete Besonderheiten erklären, und zwar sowohl gewisse sonst schwer verständliche metrische Regeln (Häufigkeit der Spondeen im 1. und 2. Fuß, Hermannsche Brücke, Wernickes Gesetz)⁶⁷) als auch Unregelmäßigkeiten: *στίχοι ἀκέφαλοι* und *λαγαροί*, „metrisch gedehnte“ Kürze als einsilbiges Biceps, Kürze im Longum vor der *ἐφθημιμερής*⁶⁸).

5.3. Diese oder eine ähnliche Hypothese ist notwendig, um unregelmäßige Kürzen im homerischen Hexameter erklären zu können. Doch gibt es — was in der bisherigen Diskussion um die Vorgeschichte des Hexameters unbeachtet geblieben ist — neben den unregelmäßigen Kürzen auch unregelmäßige Längen; denn die Anfangssilbe von *ἀνδροτῆτα* muß als solche gelten, will man diese sprachlich reguläre Form nicht antasten oder zu der ad-hoc-Annahme Zuflucht nehmen, daß Wortformen mit erhaltenem *r im Hexameter verwendet und unter Wahrung der ursprünglichen Silbenstruktur weitertradiert worden seien⁶⁹).

Der Vers *Π* 856 = *X* 362 hat als Haupteinschnitt die *τομή ἐφθημιμερής*, die den Hiat zwischen *πταμένη* und *Ἄιδόσδε* ermöglicht:

ψυχῆ δ' ἐκ ῥεθέων πταμένη | Ἄιδόσδε βεβήκει.

Im folgenden Vers ist die *τομή ἐφθημιμερής* ebenfalls vorhanden, wenn sie auch der trochäischen Mittelzäsur untergeordnet ist:

ὄν πότμον γούωσα, λιποῦσ' | ἀνδροτῆτα καὶ ἦβην.

Um die Wende vom 2. zum 1. Jahrtausend könnten die beiden Verse — sie in diese oder etwas frühere Zeit zurückzusetzen,

⁶⁶) Vgl. Berg, S. 25ff.; Koster, *Traité de métrique grecque*⁴, 247; v. Wilamowitz, *Griechische Verskunst* 210ff.

⁶⁷) Berg S. 29f.

⁶⁸) Berg S. 19f., 22, 30f.; grundlegende Erörterung des jeweiligen Belegmaterials bei Schulze, *Quaest. ep.* 374ff., 275ff.; Knös (s.o. Anm. 5).

⁶⁹) Vgl. Leaf, *Iliad*² II 214: „We have in fact no choice but to acquiesce in the ordinary reading“; La Roche, *Hom. Unt.* I 8: „Man lasse deshalb *ἀνδροτῆτα*, wie so manches andere, als Singularität im Homer stehen.“

von der angenommenen Vorform bis zum homerischen Hexameter vorzustellen habe.

Daß $\times \times$ am Anfang des ursprünglichen Pherekrateus durch die Silbenfolge $-\cup$ in *ἀνδροτῆτα* noch direkt bezeugt ist, bleibt nicht ohne Konsequenzen für den dieser Frage gewidmeten Teil der Hypothese. Denn *II* 857 = *X* 363 ist zusammen mit dem vorausgehenden Vers kein Relikt aus einer Zeit, in der der epische Langvers noch aus Acht- und Siebensilbler zusammengesetzt war, sondern es handelt sich bereits um echte Hexameter mit sechzehn (statt fünfzehn) Silben; und der ebenfalls überzählige Vers Ω 6 zeigt *ἀνδροτῆτα* im Biceps des 3., nicht des 4. Fußes. Diese Tatsachen stehen im Widerspruch zu der Annahme Bergs, daß die ursprünglichen Variationsmöglichkeiten des Fünfzehnsilblers zugunsten der Variante $\times \times \times \times \cup \cup \cup \cup \cup \cup \times$ aufgegeben worden seien, die dann unter Festlegung der verbliebenen Ancipitia als Längen einen variantenlosen Vers $-----\cup \cup \cup \cup \cup \cup \times$ und durch wechselseitigen Ausgleich schließlich den Hexameter $-\infty - \infty - \infty - \infty - \infty - \times$ ergeben habe⁷²). Doch hat Berg selbst bereits darauf hingewiesen, daß wohl auch andere Varianten des Fünfzehnsilblers in den Hexameter eingegangen sind⁷³).

Die ursprünglichen Varianten des epischen Langverses, die aus der Variabilität der beiden zugrundeliegenden Kurzverse resultierten, waren folgende (s.o. 5.2; Berg S. 25):

1. $\times \times \times \times \cup \cup \cup$ | $\times \times \cup \cup \cup \times$ (Euphron.)
2. $\times \times \cup \cup \cup \cup \times$ | $\times \times \cup \cup \cup \times$ (An., Pher., Tim.)
3. $\cup \cup \cup \cup \cup \cup \times$ | $\times \times \cup \cup \cup \times$;
4. $\times \times \times \times \cup \cup \cup$ | $\cup \cup \cup \cup \cup \times$ (Sapph.)
5. $\times \times \cup \cup \cup \cup \times$ | $\cup \cup \cup \cup \cup \times$
6. $\cup \cup \cup \cup \cup \cup \times$ | $\cup \cup \cup \cup \cup \times$ (An., Pher.)⁷⁴.

Unter diesen zeichneten sich zwei Paare dadurch aus, daß in ihnen, um zwei metrische Elemente verschoben, die gleiche Folge von Silbenwerten enthalten war:

1. $\times \times \times \times \cup \cup \cup$ | $\times \times \cup \cup \cup \times$
5. $\times \times \cup \cup \cup \cup \times$ | $\cup \cup \cup \cup \cup \times$;

⁷²) Berg, S. 27ff.

⁷³) S. 28 in bezug auf die Versus spondiaci.

⁷⁴) Zum Aristophaneus vgl. den Wechsel von $-\infty \cup \cup \cup \cup$ und $-\infty \cup \cup \cup \cup$ als Klauselvers einer Strophe bei Alkman (Snell, *Griechische Metrik*³, 19 notiert diesen in der Form 3 da $\omega\omega$), den Schulze, *Quaest. ep.* 462 u. zur Erklärung der *στίχοι μέλουροι* heranzieht.

ἀνδροτήτα und die Vorgeschichte des daktylischen Hexameters 61

2. $\times \times _ _ _ _ \times \times \mid \times \times _ _ _ _ \times$
 6. $_ _ _ _ _ _ \times \mid _ _ _ _ _ _ \times$.

Dadurch war die Möglichkeit gegeben, Wortverbindungen der Struktur $\times \times _ _ _ _ \times$, mit denen Verse des Typs 1 bzw. 2 schlossen, unter Erweiterung in Verse des Typs 5 bzw. 6 zu übernehmen. Ein solcher Vorgang könnte auch in der strophischen Dichtung der Korinna stattgefunden haben. Jedenfalls ist zu vermuten, daß ihre beiden Verse

fr. 654 P., III 29f. *δμήμων πέρ[οχο]ς προφά-τας σεμνῶν [ἀδο]ύτων
 λαχῶν*

der Struktur $\times \times _ _ _ _ _ _ \parallel \times \times _ _ _ _ _ _$

eine Umformung des Wortlauts

* $\times \times$ *δμήμων πέροχος / προφάτας σεμνῶν ἀδού-
 των**

der Struktur $\times \times \times \times _ _ _ _ _ _ \parallel \times \times \times \times _ _ _ _ _ _$

darstellen, der der Dichterin ursprünglich vorgeschwebt haben mag⁷⁵).

In der Hexameterdichtung ist aufgrund der zunächst wohl nur gelegentlich ausgenutzten Möglichkeit eine virtuos gehandhabte Technik entwickelt worden. Es genügt wohl, aus der Fülle von Beispielen drei herauszugreifen:

Ε 375 Ἐκτορα Πριαμίδην μενέειν, μάλα περ μεμαῶτα
 ~ *Ο 604 Ἐκτορα Πριαμίδην, μάλα περ μεμαῶτα καὶ αὐτόν;*

Ν 135 σειόμεν· οἱ δ' ἰθὺς φρόνεον, μέμασαν δὲ μάχεσθαι
 ~ *Β 863 τῆλ' ἐξ Ασκανίης· μέμασαν δ' ὕσμῖνι μάχεσθαι;*

Ρ 571 ἦ τε καὶ ἐργομένη | μάλα περ | χροὸς ἀνδρομέοιο
 ~ *Φ 70 ἔστη, ἱεμένη | χροὸς ἄμηναι ἀνδρομέοιο⁷⁶.*

⁷⁵) Choriambische Dimeter der Struktur $\times \times \times \times _ _ _ _ _ _$ sind in diesem Gedicht die bevorzugte Variante des Achtsilblers, Glykoneen sonst selten.

⁷⁶) Weitere Beispiele dieser Art bei Nagy, a. O. 68ff.; Severyns, *Homère* II 58ff.; Hoekstra, *Homeric Modifications of Formulaic Prototypes* 94ff., 114ff.; Hainsworth, *The Flexibility of the Homeric Formula* 74ff. — *μέμασαν δ(ἐ) (ὕσμῖνι) μάχεσθαι* findet sich, nochmals erweitert, in *Θ 56 πανρότεροι· μέμασαν δὲ καὶ ὧς ὕσμῖνι μάχεσθαι*, und *χροὸς ἀνδρομέοιο* steht auch nach dem 1. Longum: *Υ 100 πρὶν χροὸς ἀνδρομέοιο διελθέμεν. εἰ δὲ θεὸς περ . . .*

ἀνδροτῆτα und die Vorgeschichte des daktylischen Hexameters 63

Fügt man erklärend hinzu, daß in diesem Vers die festgelegten Silbenwerte bevorzugt werden und einzelnes Anceps gewöhnlich als Länge realisiert ist, so erhält man eine wesentlich angemessenere Beschreibung des homerischen Hexameters mit all seinen Variationsmöglichkeiten, als sie das übliche Schema gibt. Kürzen im Longum, Einzelkürzen als Biceps und die in *ἀνδροτῆτα* vorliegende dreimorige Folge $\cup\cup$ als Biceps des 4. (und auch 3.) Fußes sind nicht in Zwangssituationen sekundär zugelassene Ausnahmen, sondern erhaltene Belege für ursprüngliche, später zugunsten einer gleichbleibenden Versdauer von 24 Moren aufgegebene Freiheitsgrade (s. o. 5.1).

So bestätigt *ἀνδροτῆτα* nicht nur die von N. Berg angesetzte, keineswegs hypothetische Vorform des Hexameters. Dasselbe metrisch irreguläre Wort erweist auch, wie aus dieser Vorform der daktylische Hexameter hervorging: Er ist die Summe der zugrundeliegenden metrischen Varianten und daher von Natur aus variabel.

6.1. Abschließend ist nochmals auf andere Fälle zurückzukommen, die wie *ἀνδροτῆτα* eine nach den prosodischen Regeln lange Silbe an einer Stelle aufweisen (oder bei lautgesetzlicher Entwicklung aufgewiesen hätten), an der nach den metrischen Regeln normalerweise eine Kürze steht. Zu *ἀμφιβρότη*-, *ἀβρότη* und erschlossenem **ἀνδροφόντη* $\cup\cup^{\text{e}}_$ bleibt nur soviel zu bemerken, daß diese Fälle, die einer in die Vorgeschichte zurückgreifenden Erklärung nicht bedürfen (s. o. 4.3.2.3), auch nicht aus der Entwicklung des Metrums zu erklären wären, da das Biceps des 1., 2. und 5. Fußes (ursprünglich \times oder $\cup\cup$) nur durch ein- bis zweimoriges \cup , $_$ oder $\cup\cup$, aber nicht wie das Biceps des 4. Fußes auch durch dreimoriges $\cup\cup$ vertreten sein konnte. Dagegen ist der Vers

liegen unter den fünfzehnsilbigen Hexametern der Ilias (29,7% der gesamten Verse) folgende Verstypen vor:

- $\cup\cup$ ----- $\cup\cup$ ----- \times (Fortsetzer von Typ 1) zu 27,1% (S. 35ff.);
- $\cup\cup$ ----- $\cup\cup$ ----- \times (Typ 3b) zu 20,8% (S. 40ff.);
- $\cup\cup$ ----- $\cup\cup$ ----- \times (Typ 2b) ebenfalls zu 20,8% (S. 44ff.);
- $\cup\cup$ ----- $\cup\cup$ ----- \times (Typ 3a) zu 9,9% (S. 48f.);
- $\cup\cup$ ----- $\cup\cup$ ----- \times (Typ 2a) zu 9,3% (S. 50f.);
- $\cup\cup$ ----- $\cup\cup$ ----- \times (Typ 5) zu 3,2% (S. 53f.);
- $\cup\cup$ ----- $\cup\cup$ ----- \times (Typ 6) zu 2,7% (S. 54).

Nicht mit der im Text dargestellten Hypothese zu erklären sind die verbleibenden 6,3%:

- $\cup\cup$ ----- $\cup\cup$ ----- \times (4,3%; S. 52);
- $\cup\cup$ ----- $\cup\cup$ ----- \times (1,3%; S. 55);
- $\cup\cup$ ----- $\cup\cup$ ----- \times (0,7%; S. 55f.).

K 65 *ἀδτι μένειν, μή πως ἄ(μ)βροτάξομεν ἀλλήλουιν*
mit Ω 6 *Πατρόκλου ποθέων ἀνδροτήτα τε καὶ μένος ἦϋ*

zu vergleichen. Falls ἄ(μ)βροτάξομεν eine Streckform für *ἄμβρότωμεν darstellen sollte (s.o. 3.1), so stand die reguläre Form wohl einmal in einem Verschluß

metrisch gleich **ἄμβρότωμεν ἑταίρων** (o.ä.),
ἀνδροτήτα καὶ ἦβην.

ἄ(μ)βροτάξομεν oder eine andere epische Ableitung der Wurzel *ambrot* gab möglicherweise das Vorbild ab für die metrische Kurzmessung in Ableitungen der gleichbedeutenden Wurzel *amplak* bei attischen Tragikern, die durch A. Eu. 934 (anap.) *ἀμπλακήματα* *ᾠδῶν* bezeugt ist (s. Clemm, RhM 32, 466 ff.). Dieser nachhomerische Beleg zeigt, daß die metrische Kurzmessung vor NPL, obwohl gegen die prosodischen Regeln verstoßend, im klassischen Attischen phonetisch nicht völlig unmöglich war (s.o. 4.3.1.2). Offenbar konnte man vorhandene Beispiele, in denen eine Silbe vor NPL im Metrum die Stelle einer Kürze einnahm, als dichtersprachliche Sonderfälle der regulär gewordenen Kurzmessung vor PL auffassen und die daraus abgeleitete poetische Lizenz auch einmal auf einen weiteren Fall ausdehnen. So wird auch verständlich, weshalb im homerischen Epos gerade *ἀνδροτήτα* und *ἄ(μ)βροτάξομεν* erhalten bleiben konnten, während andere irreguläre Längen die Durchführung von zweimorigem Biceps im Hexameter nicht überlebt haben.

6.2. Ein dritter Fall neben hom. *ἀνδροτήτα* und *ἄ(μ)βροτάξομεν* (bzw. *ἄμβρότωμεν) kann wohl noch aus nachhomerischer Hexameterdichtung erschlossen werden. Hes. Op. 773 lautet:

ἔξοχ' ἀεξομένοιο (sc. *μηρός*) *βροτήσια ἔργα πένεσθαι.*

Ferner ist *βροτήσιο-* auch für Alkman (*φῶλα βροτήσια* fr. 106 P.) und bei Pindar (*βροτήσιος ἀνήρ* P. V 3) bezeugt, dort, wie der η-Vokalismus zeigt, offenkundig als Entlehnung aus epischer Dichtung⁷⁸). *βροτήσιο-* ist nicht als unmittelbare Ableitung zu *βροτό-* aufzufassen. Zwar hat sich das Suffixkonglomerat *-(τ)ήσιο-* bereits in der homerischen Sprache über seinen Ausgangspunkt, Ableitungen von Eigenschaftsabstrakta auf *-τητ-*, hinaus verbreitet, doch unter gewissen Einschränkungen: Von den Eigenschaftsabstrakta mit Nom. Sg. *-της* griff es zunächst auf andere Stämme über, deren Nom. Sg. auf *-(τ)ης* auslautet, maskuline *ā*-Stämme (*ἰκέτης* : hom.

⁷⁸) Vgl. B. Forssman, Untersuchungen zur Sprache Pindars 102f.

ικετήσιο- neben regulärem *ικέσιο-*) und geschlechtige *es*-Stämme; erstere vermittelten es weiter an feminine *ā*-Stämme (hom. *πρυνήσιο-*, *Ίθακήσιο-*, falls direkt von *πρύνη*, *Ίθάκη* abgeleitet), letztere an neutrische *es*-Stämme (hom. *ἐπ-ετήσιο-* : *ἐπ' ἔτος* neben regulärem *ἐπ-έτειο-*)⁷⁹). Eine Bildung *βροτήσιο-* ist auf diesem Wege nicht erklärbar, da *βροτό-* keine charakterisierten Femininformen **βροτή* usw. bildet⁸⁰).

Daher verdient die auf J. Wackernagel zurückgehende Deutung den Vorzug, nach der *βροτήσιο-*, durch Haplologie verdeckt, das Suffix *-tāt-* enthält⁸¹). Denen, die dieser Ansicht kritisch gegenüberstehen, ist zuzugeben, daß die Existenz eines zugrundeliegenden Abstraktums **βρο(τό)τητ-* der Bedeutung 'Sterblichkeit (?), Menschheit' nicht gesichert ist⁸²). Doch mindert das nicht die Annehmbarkeit dieser Deutung. Ein sicherer Ausgangspunkt ist nämlich durch den Ansatz eines Kompositums **ἀμβρο(τό)τητ-* zu gewinnen, das mit av. *amər²(ta)tāt-* 'Unsterblichkeit' eine genaue Gleichung bildet und zusammen mit diesem auf uridg. **ḡ-mṛtót-tāt-* zurückgeführt werden kann⁸³). Von **ἀμβρο(τό)τητ-* konnte ein Zugehörigkeitsadjektiv **ἀμβροτήσιο-* 'zur Unsterblichkeit o. zu Unsterblichen gehörig' abgeleitet werden, aus dem Hesiod oder einer seiner Vorgänger das bezeugte *βροτήσιο-* 'zu Sterblichen gehörig' rückbildete.

Es ist längst beobachtet worden, daß Hesiods Versausgang *βροτήσια ἔργα πένεσθαι* an λ 246 anklingt:

ἀντὰρ ἐπεὶ ῥ' ἐτέλεσσε θεὸς φιλοτήσια ἔργα.

Die Beziehung ist offenkundig, kann jedoch verschieden ausgedeutet werden. Entweder hat Hesiod die Fügung *βροτήσια ἔργα* dem homerischen *φιλοτήσια ἔργα* nachgebildet⁸⁴). Das ist denkbar,

⁷⁹) Vgl. Chantraine, *Formation* 41f.; Schwyzer, *Gramm. Gr.* I 466; Risch, *Wortbildung*², S. 125.

⁸⁰) Abgesehen von *βροταί· γυναῖκες* H., auf das E. Fraenkel, *Nom. ag.* II 151 mit Schulze die Verbindungen *βροτήσιος ἀνήρ* und *φῶλα βροτήσια* zurückführt. Diese sind aber besser als Gegensatzbildungen zu ihren notwendigen Opposita 'von Unsterblichen abstammender Mann' (vgl. Pi. P. VI 38 *θεῖος ἀνήρ*) und 'Scharen von Unsterblichen' verständlich (vgl. hom. *φῶλα θεῶν*). — S.o. Anm. 16.

⁸¹) Wackernagel, *Kl. Schr.* 1136 (= GN 1914, 34) Anm. 2; Forssman, *Unt.* 102.

⁸²) Chantraine, *Formation* 41.

⁸³) Av. *amər²(ta)tāt-* wird von Forssman, *Unt.* 103 Anm. 1 herangezogen.

⁸⁴) Forssman, a.O. — H. Troxler, *Sprache und Wortschatz Hesiods* 131, läßt *βροτήσια* sogar erst analogisch nach *φιλοτήσια* gebildet sein. So gelangt man allerdings nur zu **βροτοτήσια*, und die Haplologie ist bei einer dichterischen Nachbildung nicht zu erwarten. Vgl. auch Forssman, a.O. 103.

aber wegen des im übrigen verschiedenartigen Textzusammenhangs nicht zu erweisen. So scheint die andere Möglichkeit den Vorzug zu verdienen, daß beide Fügungen letztlich auf dieselbe Quelle zurückgehen; und diese lautete möglicherweise etwa so:

**αὐτὰρ ἐπεὶ ῥα τέλεσσε θεὸς ἀμβροτήσια ἔργα*.*

Der Dichter von λ 246 hätte diesen Vers dann, der humorvoll gestalteten Szene entsprechend⁸⁵), parodierend abgewandelt, Hesiod oder sein Vorgänger dagegen zu den 'Werken der Unsterblichen' die 'Werke der Sterblichen' gefügt.

So kann die sprachliche Quelle der Rückbildung *βροτήσιο-* mit der literarischen Quelle ihres ältesten Belegs gleichgesetzt werden. Nach dem oben Dargelegten stehen dieser Deutung keine metrischen Bedenken entgegen — **ἀμβροτήσια* wäre neben *ἀνδροτήτια* und *ἀ(μ)βροτάξομεν* lediglich der dritte Beleg dafür, daß der Hexameter aus einer Verbindung des äolischen Achtsilblers mit seiner katalektischen Variante hervorgegangen ist⁸⁶).

Literaturverzeichnis*

- Beekes, R. S. P., The Writing of Consonant Groups in Mycenaean, Appendix II. *ἀνδροτήτια*. Mnemosyne Ser. IV 24, 1971, 353–355.
- Berg, Nils, Parergon metricum: der Ursprung des griechischen Hexameters. Münchener Studien zur Sprachwissenschaft 37, 1978, 11–36.
- Clemm, Wilhelm, *Ἀνδροτήτιας*. Museum für Philologie (Rheinisches Museum) 32, 1877, 463–474.
- Gallavotti, Carlo, Tradizione micenea e poesia greca arcaica. Atti e Memorie del 1° Congresso Internazionale di Micenologia, Roma 1968, II 831–861.
- Gentili, Bruno u. Pietro Giannini, Preistoria e formazione dell'esametro (I. I cosiddetti dattilo-epitriti nella poesia orale pre-omerica, nelle iscrizioni arcaiche e nella lirica citarodica e corale da Stesicoro a Pindaro, II. Indizi interni della composizione dell'esametro). Quaderni Urbinati di Cultura Classica 26, 1977, 7–51.
- Heubeck, Alfred, Syllabic ϣ in Mycenaean Greek? Acta Mycenaea II (= Minos 12), 1972, 55–79.
- Hoeningswald, Henry M., Certain Semivowel Sequences in Greek. Pratiidānam, FS Kuiper, The Hague-Paris 1968, 20–23.
- Latacz, Joachim, *ΑΝΔΡΟΤΗΤΙΑ*. Glotta 43, 1965, 62–76.
- Moralejo Álvarez, Juan José, Sonantes y griego micénico. Emerita 41, 1973, 409–426.

⁸⁵) Zur Interpretation vgl. H. Neitzel, Glotta 57, 1979, 8–11.

⁸⁶) Für wertvolle kritische Hinweise danke ich Nils Berg (Oslo) und Bernhard Forssman (Marburg).

*) Nur Spezialliteratur zu den behandelten Problemen; hier nicht aufgeführte Titel sind i. a. nach Frisk, GEW zitiert.

Nagy, Gregory, On the Origins of the Greek Hexameter: Synchronic and Diachronic Perspectives. Studies in diachronic, synchronic, and typological Linguistics, Festschrift for Oswald Szemerényi, Amsterdam 1979, 611–631.

Vigorita, John F., The Indo-European Origins of the Greek Hexameter and Distich. Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung 91, 1977, 288–299.

Wathelet, Paul, La coupe syllabique et les liquides voyelles dans la tradition formulaire de l'épopée grecque. Linguistic Research in Belgium, ed. Yvan Lebrun, Wetteren 1966, 145–173.

Witte, Kurt, Homerische Sprach- und Versgeschichte. Die Entstehung der ionischen Langzeile. Glotta 4, 1913, 1–21.

ἀλιτήμων: Iliad 24.157 (= 186)

By JOHN J. KEANEY, Princeton University

Zeus gives directions to Iris to be transmitted to Priam about the ransoming of Hector's corpse, and ends his speech with a statement about Achilles:

24.157 οὔτε γάρ ἐστ' ἄφρων οὔτ' ἄσκοπος οὔτ' ἀλιτήμων,
ἀλλὰ μάλ' ἐνδυνκέως ἰκέτεω πεφιδήσεται ἀνδρός.

It is agreed¹⁾ that ἀλιτήμων is connected with ἀλιταίνω, but I propose to revive an ancient²⁾ alternative and suggest that Homer himself intended the word to be privative of the root λιτ-, "supplication". The argument has two bases, analogical and thematic. For the first, it can be stated that, when a verse of the *Iliad* contains one alpha-privative adjective and another adjective with the same referent beginning with alpha, the second (and, as here, third) will also be privative³⁾. A list from the *Iliad* follows⁴⁾:

¹⁾ Frisk, *GrEW* 67; Meiwes, *Lfgre* 491; Risch, *Wortbildung der hom. Sprache*, ²1972, 52 § 22αβ.

²⁾ Eustathius, *ad loc.* (= 1343.35ff.): τινές δὲ τὸ ἀλιτήμων ἀντὶ τοῦ ἀλιτά-νευτος· διὸ καὶ ἐπάγει "ἀλλὰ μάλ'" κτλ.

³⁾ The single exception to this statement is 18.370, where Hephaestus' house is called ἄφθιτον ἀστερόεντα. I assume that in 13.41: ἄβρομοι αὐτᾶχοι, but it is not clear that the poet so understood them. The same phenomenon obtains in the *Odyssey* (exception, 1.232: ἀφνειὸς καὶ ἀμύμων), Hesiod (exception, *Th* 878: ἀπείριτον ἀνθεμόεσσαν), and the Homeric Hymns.

⁴⁾ Prefixed to each passage is N = narrative or S = speech: no examples occur in similes. Adjectives ἅπαξ εἰρημένα in the *Iliad* (including those repeated in these examples) are signaled by *.